

Marburger Zeitung

Amtliches Organ des  Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18.30 Uhr ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei Anfragen ist das Rückporto beizulegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608.

Erscheint wöchentlich sechsmal als Morgenzeitung (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage). Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschl. Postgebühr; bei Lieferung im Streifband zuzügl. Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2.—. Altreich durch Post monatlich RM 2.10 zuzügl. 36 Rpf. Zustellgebühr

Nr. 124

Marburg-Drau, Montag, 4. Mai 1942

82. Jahrgang

Über 585 000 brt im April versenkt

Neue Erfolge gegen die britisch-amerikanische Versorgungsschifffahrt — Bei örtlichen Angriffen an der Ostfront zahlreiche Gefangene und 31 erbeutete Geschütze

Führerhauptquartier, 2. Mai

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Ostfront wurden bei erfolgreichen eigenen örtlichen Angriffen zahlreiche Gefangene gemacht und 31 Geschütze erbeutet. Mehrere feindliche Angriffe scheiterten.

An der Murmanfront wurden stärkere Angriffe des Feindes nach harten Kämpfen unter hohen blutigen Verlusten für den Gegner abgewiesen.

In Nordafrika beiderseitige lebhaftere Aufklärungstätigkeit.

Die Flugplätze der Insel Malta wurden erfolgreich bombardiert.

Kampfflugzeuge griffen in der vorletzten Nacht Hafenanlagen und Versorgungseinrichtungen von Port Said mit starker Spreng- und Brandwirkung an. Ein großes Handelsschiff wurde in Brand geworfen.

Leichte deutsche Kampfflugzeuge zerstörten bei einem Tagesangriff auf einen südenspanischen Flugplatz mit Bomben und Bordwaffen neun feindliche Flugzeuge und schossen an der englischen Südküste ein Bewachungsschiff in Brand.

In Luftkämpfen über den Küsten der besetzten Westgebiete schossen deutsche Jäger am gestrigen Tage 13 Spitfire ab.

Die Versorgungsschifffahrt Großbritanniens und der Vereinigten Staaten erlitt im Monat April einen Gesamtverlust von über 585 000 brt. Die Kriegsmarine versenkte 81 Handelsschiffe mit 565 500 brt, darunter 76 Schiffe mit 538 800 brt durch Unterseeboote, und die Luftwaffe sechs feindliche Handelsschiffe mit 19 305 brt sowie ein weiteres unbekanntes Tonnage. Ferner versenkten deutsche Unterseeboote aus dem britischen Nachschubverkehr im Mittelmeer 13 Transportsegler und vor einem USA-Hafen einen aus vier Fahrzeugen bestehenden Schleppzug. Außerdem beschädigte die Luftwaffe weitere 14 Handelsschiffe durch Bombentreffer schwer.

Hauptmann Priller errang gestern im Westen seinen 70. Luftsieg.

Als die Nordamerikaner noch nicht von Roosevelt in den Krieg geführt waren, beschlossen sie 1938 ein Programm, wonach zehn Jahre hindurch jährlich 50 Schiffe mit rund 350 000 brt gebaut werden sollten. Im Sommer 1940 erklärte Roosevelt auf einer Pressekonferenz, er habe beschlossen, in diesen zehn Jahren zusätzlich 200 Schiffe mit 1 500 000 brt bauen und neue Werften dafür anlegen zu lassen. Im April 1941 hatte er schon einen weiteren Plan gefaßt, der den Neubau von nochmal 220 Schiffen mit 1,65 Millionen brt vorsah. Im August ließ er eine Konferenz von Zementfachverständigen einberufen, um Schleppkähne aus Zement, insgesamt 566, bauen zu lassen. Man hoffte, davon 100 Stück mit 600 000 brt bis Mitte 1942 fertigzustellen...

An Programmen und Plänen fehlte es also nicht. Ja, ginge es danach, dann könnte heute trotz der vielen Versenkungen durch U-Boote nicht der große Schiffsmangel herrschen, über den jenseits und diesseits des Ozeans in immer lauterem Tönen geklagt wird. Allmählich stellte sich aber auch für die USA heraus, daß außer einem großen Mundwerk zum Bau von Schiffen auch noch Werften, Stahl und Facharbeiter gehören. Aber erstens fehlt es an Werften, man kann sie nicht in 3 bis 4 Monaten, wie der Plan des Präsidenten leichten Sinnes vorsah, hinstellen. Statt 32 Werften dürften etwa 7 fertig geworden sein. Die Zahl der Werftarbeiter ist zwar von etwa 200 000 auf 850 000 gestiegen. Aber teilweise kommen auf einen Facharbeiter zehn ungeschulte Arbeiter, und statt schneller werden die Schiffe langsamer

fertig. Der Stahlbedarf schließlich beträgt 500 000 t monatlich, aber es werden vorläufig nicht einmal 200 000 t geliefert. Um die Zementschiffe ist es überhaupt still geworden.

Ungerührt durch die praktischen Mißerfolge — oder gerade deswegen — hielt Roosevelt Beauftragter für Rüstungsangelegenheiten, Nelson, jetzt eine Rede, daß 1942 wahrscheinlich 9 Millionen brt erreicht würden. Dadurch lebhaft geworden, fordert der Reeder Patchin, daß man bis Ende nächsten Jahres 23 Millionen baue! Die Wahrheit ist, daß im vergangenen Jahr nicht ganz eine

Million brt in USA und noch etwas weniger in England fertig geworden sind. Versenkt aber wurden allein im Februar 525 400 brt, im März 646 900 brt und nun im April über 585 000 brt, also in nur drei Monaten über 1 757 000 brt, also ungefähr gleich viel wie die ganze Jahresproduktion der USA und Englands zusammen. Im Wettlauf mit den Neubauten hat das U-Boot jedenfalls eindeutig gesiegt. In Zukunft wird es das noch sicherer tun, weil, wie Churchill einmal richtig erkannte, das Torpedieren leichter ist als das Neubauen.

„Untrügliches Anzeichen für den Sieg“

Telegramm des Duce an den Führer

Berlin, 2. Mai

Nach Abschluß der Besprechungen in Salzburg hat der Duce bei Überschreiten der Reichsgrenze an den Führer nachfolgendes Telegramm gerichtet:

»Bei meiner Rückkehr nach Italien möchte ich Ihnen, Führer, zum Ausdruck bringen, wie sehr ich es begrüßt habe, daß sie mir die Gelegenheit zu einem so umfassenden Gedankenaustausch über die derzeitigen politischen und militärischen Fragen gegeben haben. Die völlige Übereinstimmung unserer Auffassungen, die wir auch bei dieser Zusammenkunft hinsichtlich aller gemeinsam geprüften Fragen feststellen durften, erfüllt mich mit besonderer Genugtuung und ist für mich wiederum ein untrügliches Anzeichen für den Sieg unserer Waffen.

Mit nochmaligem herzlichem Dank für Ihre gastliche Aufnahme, die mir unver-

geßlich bleiben wird, entbiete ich Ihnen, Führer, meine herzlichsten kameradschaftlichen Grüße.»

Gleichzeitig übermittelte der königlich-italienische Außenminister Graf Ciano dem Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop folgendes Telegramm:

»Erneut bringe ich Ihnen, lieber Ribbentrop, meinen herzlichsten Dank für Ihre so liebenswürdige Gastfreundschaft zum Ausdruck, die Sie mir anlässlich des letzten historischen Treffens unserer beiden großen Führer erwiesen haben.

Ich schätze mich glücklich, daß ich bei dieser Gelegenheit mit Ihnen einen so nützlichen Gedankenaustausch führen konnte. Ich bitte Sie, dem Führer meine Gefühle der Ergebenheit übermitteln zu wollen.

Genehmigen Sie meine herzlichsten Grüße in kameradschaftlicher Freundschaft.»

Mandalay von den Japanern erobert

Tschungking von Indien abgeschnitten — Mit der Hauptstadt das Kernstück der Verteidigung Burmas für England verloren

Tokio, 2. Mai

Das kaiserliche Hauptquartier gab am Samstag nachmittag bekannt, das Mandalay in Zentralburma am 1. Mai von japanischen Streitkräften erobert wurde. Auch alle Stützpunkte in und um Mandalay sind in japanische Hände gefallen. Der Widerstand der englischen und der Tschungking-Truppen wurde allenthalben gebrochen.

In militärischen Kreisen unterstreicht man die große Bedeutung, die der Einnahme der strategisch und militärisch wichtigen Stadt Mandalay in Zentralburma zukommt. Die Ende März begonnenen Operationen dehnten sich in wenigen Wochen über eine Strecke von 800 km aus. Mit der Einnahme von Mandalay ist die von Tschungking beabsichtigte Verbindung zwischen Indien und Tschungking unterbrochen, die über Mandalay und Kunming führen sollte. Den japanischen Truppen standen außer den englischen Streitkräften auch Tschungking-Truppen gegenüber, deren Stärke auf etwa 60 000 Mann geschätzt wurde. Durch die Eroberung Mandalays ist es unmöglich geworden, in Zukunft über diese Straße Kriegsmaterial nach Tschungking zu liefern.

Die alte burmesische Hauptstadt Mandalay war das Kernstück des britisch-tschungkingchinesischen Verteidigungssystems in Burma. Nach dem Fall von Rangun setzten die Briten alles daran, wenigstens Mandalay, die zweitwichtigste Stadt Burmas, zu halten. Nach wochenlangen Kämpfen gelang es den Japanern, den hartnäckigen Widerstand der Bri-

ten und Chinesen in den Tälern des Irawadi und Sittang zu brechen und die wichtigsten Olfelder von Yanangyaung in ihren Besitz zu bringen. Durch eine gleichzeitig einsetzende Umfassungsoperation in Ost-Burma wurde die ostwärtige Flanke der Tschungking-Truppen geworfen und in erbitterten Kämpfen zerschlagen. Der Fall von Mandalay war damit nur noch eine Frage der Zeit geworden.

Mandalay ist eine Stadt von 160 000 Einwohnern. Sie liegt inmitten einer dünnen Ebene und war von 1860—1885 die Hauptstadt Burmas. Von hier wurde 1885 der letzte burmesische König von den Briten in die Gefangenschaft geführt. In der Mitte der Stadt liegt der befestigte Stadtteil Fort Dufferin mit alten Palästen, zahlreichen Kasernen und dem Arsenal. Dieser Stadtteil hatte besonders unter den japanischen Bombenangriffen zu leiden. Die gesamten militärischen Einrichtungen, die Kasernen, das Arsenal, die Lagerhallen usw. sind restlos zerstört.

Mandalay ist der bedeutendste Bahnknotenpunkt Burmas. Von hier strahlen die Bahnen nach Rangun, Lashio, nach den Olfeldern und nach Myitkyina, im äußersten Norden Burmas, aus. Auch in der Flußschifffahrt spielt Mandalay eine bedeutende Rolle, da der Irawadi, an dessen Ufern die Stadt liegt, noch für Schiffe von mittlerem Tiefgang befahrbar ist.

In wirtschaftlicher Beziehung ist Mandalay, nächst Rangun, die wichtigste Stadt Burmas. Hier werden Seidenstoffe, kunstvolle Goldschmiedearbeiten und buddhistische Kultgegenstände hergestellt. Überhaupt spielt Mandalay im religiösen Leben der Burmesen eine größere Rolle als Rangun. Der Mount Hill im Norden der Stadt wird aus ganz Burma von buddhistischen Pilgern besucht und gilt als religiöses Heiligtum der Buddhisten.

Roosevelts Blitzkrieg der Freude

Wenn man einst von Nordamerika als vom Lande der unbegrenzten Möglichkeiten sprach, so würde man die Vereinigten Staaten heute richtiger als das Land der Unbegreiflichkeiten bezeichnen, denn die Bilder oder Zerrbilder, die uns, nicht etwa durch die feindliche Propaganda, sondern durch die USA-Zeitungen selbst übermittelt werden, gleichen eher einem Micky-Maus Film, oder einer Chaplin-Groteske, als dem Ernst einer Großmacht im Kriege.

In der Bundeshauptstadt Washington z. B. hat sich gleichsam über Nacht eine sorglose Insel des Jubels und des Trubels gebildet. Über 200 000 Regierungsbeamte in bevorzugten Stellungen, die über die notwendigen Protektionen verfügten, sind in die Hauptstadt zugezogen und wollen sich amüsieren. Die Hotels sind überfüllt, in den Bars und Nachtlokalen herrscht ein lautes, ausgelassenes Treiben, das in offenem Gegensatz zu den puritanischen Sitten des vorigen Jahrhunderts steht. Die Preise erreichen 'schwindelnde Höhen, die aber von diesen Leuten ohne Anstand bezahlt werden, denn in Washington wird viel verdient, wenn es dabei auch nicht ehrlich zugeht und die Korruption die wunderbarsten Blüten treibt.

Die Zeitungen berichten von glänzenden Empfangsabenden bei der Frau des Präsidenten und bei verschiedenen Milliardären des Rooseveltkreises. Es wird dort viel Champagner getrunken und man berauscht sich auch an billigem Patriotismus. Die Zeitschrift »Time« veröffentlicht ein Bild, auf dem man sieht, wie Frau Roosevelt mit ihrem Günstling Joe Lasch in wildem Rhythmus einen eigens für sie komponierten und nach ihr benannten »Eleanor Swing« tanzt. Ein anderes Bild zeigt, wie Roosevelt mit einer weniger schönen, als lauten Stimme den Choral »Nun lobet alle Gott« anstimmt. Sein Freund Harry Hopkins begleitet ihn auf dem Flügel, andächtig lauschen die Hofjuden Frankfurter und Genossen. Gespenstisch wirkt bei diesen Empfängen der Aufzug der emigrierten Schattenregierungen, aller der Exminister und Diplomaten, die in Washington ein Asyl gefunden haben, in ihren goldstrotzenden Uniformen. Einen Gipfel der Geschmacklosigkeit bildet der Modesport der nordamerikanischen obersten Zehntausend, Balkonzimmer mit Aussicht auf das Meer in Miami und in Florida zu mieten, um mit Fernrohren zu beobachten, ob Schiffe versenkt werden. Dabei werden hohe Wetten abgeschlossen...

Um die Kriegsstimmung zu heben, hat diese Gesellschaft sich einen neuen Reklametrichter ausgedacht. Sie nennt ihn »Blitzkrieg der Freude« und behauptet damit einen Beitrag zum Sieg zu leisten. Dieser Beitrag nun besteht darin, daß ein großartig aufgezogenes Preisschießen auf die vergrößerten Photos bekannter Führer des Reiches und japanischer Staatsmänner veranstaltet wird. Ein Kopfschuß wird mit einem jubelnden Hallo begrüßt. Unterdessen servieren als Soldaten verkleidete Revuegirls den Schützen erfrischende Getränke. Vom Schießstand begeben sich dann die tapferen Kämpfer im Blitzkrieg der Freude, Männer und Frauen in die Hotels, Clubs und Nachtlokale, lauschen patriotischen Ansprachen, entfalten das Sternenbanner, trinken Cocktails und vergnügen sich bei Siegestänzen. Die Zeitschrift »Life« schildert die Schlussszene einer dieser patriotischen Revuen. Eine Truppe durchsichtig gekleideter, hübscher junger Mädchen führt eine Reihe von Tänzen auf und bricht dann als Apotheose in den Ruf »God bless America« aus. Die Zuschauer werden angeblich zu Tränen gerührt, daß so nette Mädel beim Tanzen

zuch daran denken, Gottes Segen herab-

gleichzeitig ist gemeldet worden, daß die berühmte Metropolitan Oper ange-

Jedoch muß man in Amerika unter-

Solche Kritik kann nicht ohne weiteres zum Schweigen gebracht werden, und so

Weder der Blitzkrieg der Freude jedoch, noch die Zensurmaßnahmen werden die

K. von Ungern-Sternberg

In zehn Tagen 209 Britenflugzeuge

Führerhauptquartier, 3. Mai Das Oberkommando der Wehrmacht

In Nordafrika lebhaft beiderseitige Aufklärungs- und Artillerietätigkeit. Bei

Die Angriffe auf britische Flugplätze der Insel Malta wurden bei Tag und Nacht

Leichte deutsche Kampfflugzeuge versenkten vor der englischen Ostküste zwei

In der Zeit vom 21. bis 30. April verlor die britische Luftwaffe 209 Flugzeuge,

Britische Flugzeuge, die in der Nacht zum 3. Mai das norddeutsche Küstengebiet

Am gestrigen Tage errangen an der Ostfront Leutnant Koepfen seinen 80. bis 84.

Erfolgreiche Vorstöße im Osten

Hinterhältige Methoden der Bolschewisten vereitelt — Beute an Kriegsmaterial und Gefangene

Berlin, 3. Mai

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, nahmen örtliche deutsche Angriffe im mittleren Abschnitt der Ost-

Der unerschütterliche Abwehrwille der deutschen Truppen zwingt die Bolschewisten,

schlagung eines feindlichen Vorstoßes, etwa 60 Bolschewisten den deutschen Ge-

Im Südschnitt der Ostfront entstanden, abgesehen von der Abwehr feindlicher

Wie das Oberkommando der Wehrmacht weiter mitteilt, richteten am 2. Mai deutsche Kampfflugzeuge im mittleren

Die Katastrophe in Burma

„Verteidigung Mandalays lohnt sich nicht“

Berlin, 3. Mai

Die Eroberung Mandalays ist ein neuer schwerer Schlag für die Engländer. Mit großem Geschrei hatten sie die Standhaftigkeit

Da die Wahrheit auf die Dauer jedoch nicht zu verheimlichen ist, verringert das

Ein glühender Trümmerhaufen

Ein Berichterstatter der Nachrichtenagentur Domei berichtet von dem Ein-

Die japanischen Truppen rückten nach Vertreibung der englisch-chinesischen Streitkräfte

haufen. Der fliehende Feind hatte die zweitgrößte Stadt Burmas bis auf den

Wie aus Bangkok gemeldet wird, zieht sich der geschlagene Feind in Unordnung

„England muss seine Herrschaft über Indien aufgeben“

Bangkok, 3. Mai

In der Entschließung, mit der der Ausschuß des Allindischen Kongresses die britischen

Jedenfalls kann sich England angesichts dieses Wortlautes über mangelnde

Ein Freikorpsdenkmal in München enthüllt

München, 3. Mai

Reichsstatthalter General Ritter von Epp hat zu Ehren der Freikorpskämpfer

Oberlandfahrer Dr. Weber legte den Kranz des Führers vor dem Denkmal

Fahrzeugansammlung in der Cyrenaika bombardiert

Rom, 3. Mai

Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

In der Cyrenaika griffen deutsche Kampfflugzeuge eine große Ansammlung

Im Luftkampf wurde eine Curtiß abgeschossen.

Die Bombenangriffe gegen Malta wurden von der Luftwaffe erneuert, die im

Der Gegner unternahm nächtliche Einflüge auf die Inseln Rhodos und Leros.

Auch über dem Gebiet des Piräus und in der Umgebung von Athen warf die

Staatsminister Stauning gestorben

Kopenhagen, 3. Mai

Staatsminister Stauning ist am Sonntag vormittag nach längerer Krankheit

Thorwald Stauning hatte die dänische Regierung seit 1920 geführt. Er wurde

Gesamtergebnis der japanischen Reichstagswahl

Tokio, 3. Mai

Domei gibt das Gesamtergebnis der japanischen Reichstagswahl bekannt,

Jüdische Sabotageversuche in Ungarn

Budapest, 3. Mai

Einem ungarischen Arbeiter, der den Sabotageversuch jüdischer Agenten

Aus privater Quelle verlautet hierzu noch, daß der betreffende Arbeiter



So entwickelte sich die große nun von den Briten verlorene Schlacht um Mandalay

Tag der Selbstbesinnung und der Leistung

Feierliche Tagung der Reichsarbeitskammer in der neuen Reichskanzlei — Auszeichnung der Kriegsmusterbetriebe und Ernennung der neuen „Pioniere der Arbeit“

Berlin, 2. Mai

Nationaler Feiertag des deutschen Volkes — in Jahren des Friedens ein Tag der Freude und des Jubels, jetzt im Krieg ein Tag der Selbstbesinnung und der Leistung. Wenn zu anderen Zeiten die Menschen, froh, den Winter hinter sich zu wissen, und sich der grünen Natur freuend, zu den Großkundgebungen der Partei strömten, zu Spiel und Tanz sich rüsteten, so konzentrierten sich in diesem Jahre die Gedanken des gesamten schaffenden Volkes auf die erhebende Feier im Mosaiksaal der neuen Reichskanzlei.

Aus allen Gauen des Reiches

An der Tagung der Reichsarbeitskammer nahmen alle Fahnen aller nationalsozialistischen Musterbetriebe, aller Kriegsmusterbetriebe und ihre Betriebsführer aus allen Gauen des Reiches teil. Die führenden Männer der Partei, des Staates, der Wehrmacht und der Wissenschaft waren bei der Ehrung zugegen. Rüstungsarbeiter und -arbeiterinnen wohnten als Ehrengäste des schaffenden Volkes dieser Feierstunde bei. Die Würde des Ortes, die Feierlichkeit der Stunde demonstrierten in symbolhafter Weise die hohe Wertschätzung, die das nationalsozialistische Deutschland der Arbeit im Leben des Volkes zuspricht.

Zuerst ergriff Oberbefehlshaber Marrenbach, der Geschäftsführer der deutschen Arbeitsfront, das Wort zur Eröffnung des Tages, um danach den Telegrammwechsel zwischen Reichsleiter Dr. Ley und dem Führer sowie die Grüße des Reichsmarschalls an die Tagung, an die Pioniere der Arbeit, die Betriebsführer und Gefolgschaften zu verlesen.

Treuegruß an den Führer

Das Telegramm an den Führer hatte folgenden Wortlaut:

»Am Fest der nationalen Arbeit grüßen Sie, mein Führer, die werktätigen Männer und Frauen der schaffenden Front aus Betrieben und Kontoren in Liebe und Verehrung.

Unser Sozialismus heißt Leistung und die Leistung ist unsere Ehre.

Der Leistungskampf der deutschen Betriebe, der im Kriege ganz im Dienste der Rüstung steht, ist der äußere Beweis des revolutionären Nationalsozialismus. Im Mosaiksaal der neuen Reichskanzlei, im würdigsten Gebäude des neuen Deutschlands, werden die besten Betriebe, die aus diesem edlen Wettkampf als Sieger hervorgegangen sind, durch Ihre Anerkennung, mein Führer, in feierlicher Weise ausgezeichnet werden.

Wir gedenken Ihrer, mein Führer, der Sie in Erfüllung einer höheren Pflicht an anderer Stelle weilen, und geloben Ihnen und unseren tapferen Soldaten, alles zu tun und nichts zu unterlassen, damit der deutsche Soldat stets — komme was da wolle — die besten Waffen in genügender und reichlicher Menge erhalte.

Mein Führer, Sie können sich auf die werktätige Front verlassen, das verspreche ich Ihnen.

Des Führers Dank

Der Führer hat dem Reichsorganisationsleiter hierauf mit folgender Botschaft geantwortet:

»Ich danke Ihnen und allen werktätigen Männern und Frauen für die mir übermittelten Treuegrüße und für das Gelöbnis rastloser Arbeit im Dienste unserer kämpfenden Front und damit für die Erringung des Sieges und Friedens.

Die Heimat hat sich durch Ihren Fleiß und Opfersinn, sowie durch die vorbildliche Haltung, die sie auch in kritischen Lagen immer wieder bewiesen hat, des Heldentums unserer Soldaten würdig erwiesen.

Wenn früher der 1. Mai für uns alle ein nationaler Festtag war, in dem das ganze deutsche Volk sich in machtvollen Demonstrationen zu den hohen Werken des Friedens und des sozialen Fortschritts bekannte, so ist er heute für unsere Soldaten an der Front und für unsere Werktätigen in der Heimat ein Tag der Besinnung, aber auch der Entschlossenheit, zu kämpfen und rastlos zu arbeiten, bis die Freiheit und soziale Zukunft unseres Volkes gesichert sind. Ich weiß, daß dabei die deutsche Heimat und insbesondere alle ihre arbeitenden Männer und Frauen den Soldaten an der Front niemals im Stich lassen werden.

Der Krieg, den wir zu führen gezwungen worden waren, ist für unser Volk ein Kampf um Sein oder Nichtsein. Der Sieg, den wir erringen werden, soll deshalb auch ein Sieg des ganzen Volkes sein. Das Heldentum unserer Front, der Fleiß und Opfersinn der Heimat werden dann ihre Belohnung finden in einem wahren Volksstaat der nationalsozialistischen Gemeinschaft. Als fanatische Nationalsozialisten sind wir in diesen uns aufgezwungenen Krieg hineingegangen. Als fanatischere Nationalsozialisten werden wir aus ihm zurückkehren.

Ich grüße das schaffende deutsche Volk an seinem nationalen Feiertag in der sicheren Gewißheit, daß er einst wieder das Fest des Friedens werden solle.

Außerdem gedachte der Reichsmarschall Hermann Göring, der am persönlichen Erscheinen verhindert war, der Leistungen der deutschen Betriebsgemeinschaften mit telegraphisch übermittelten Worten, indem er Dr. Ley bat, den »Pionieren der Arbeit« und den Betriebsführern und Gefolgschaften der neuen Musterbetriebe seine herzlichen Glückwünsche auszusprechen.

Die Auszeichnungen

Dann umriß der Beauftragte für den Leistungskampf der deutschen Betriebe Dr. Hupfauer, in klaren Ausführungen den Begriff des Kriegsmusterbetriebes und stellte erneut die nationalsozialistische Forderung auf Leistung heraus. Er unterstrich die Erfahrung, daß die höchste Leistung am ehesten erreicht wird durch eine vorbildliche und gerechte Menschenführung. Am Schluß seiner Rede führte Dr. Hupfauer namentlich die dreizehn Musterbetriebe an und verkündete die Namen der Männer, die der Führer zu »Pionieren der Arbeit« ernannt hat: den Konstrukteur des in der Kälte des Ostens und in der Hitze Afrikas bewährten Volkswagens, Musterbetriebsführer Pg. Prof. Dr. Ferdinand Porsche, den Schöpfer der einsatzbe-

währten Heinkel-Flugzeuge, Musterbetriebsführer Pg. Prof. Dr. Ernst Heinkel, den für die Gestaltung und Sicherung der Währung und Wirtschaftsgrundlage der deutschen Arbeit verantwortlichen Reichswirtschaftsminister, Reichsbankpräsident, Musterbetriebsführer Pg. Walther Funk.

Dr. Ley eröffnet den Leistungskampf 1942/43

Von Mann zu Mann gehend, überreichte danach Dr. Ley den einzelnen Betriebsführern und Betriebsobmännern die Urkunden für ihre Auszeichnung und sprach ihnen wie auch der Reichswirtschaftsminister Funk und der Minister für Bewaffung und Munition, Speer, zu dieser hohen Ehrung die Glückwünsche aus.

Dr. Ley richtete anschließend aufrüttelnde, hinreißende Worte an die Versammlung. Er eröffnete zugleich den Leistungskampf der deutschen Betriebe für das Jahr 1942/43. In den Mittelpunkt seiner Rede stellte er als Beispiel unerreichter Leistung den deutschen Soldaten des Ostfeldzuges, der übermenschliches geleistet habe. Als höchstes und letztes Vorbild wies er auf den Führer, der als Soldat und Feldherr mit seinem Beispiel, seiner unerschöpflichen Willenskraft das Heer im Osten zu unvorstellbaren Heldentaten beflügelte habe.

Führerehrung und die Lieder der Nation schlossen die würdige Feierstunde der Nation.

Der Tenno an den Führer

Berlin, 3. Mai

Zum Nationalen Feiertag des deutschen Volkes sandte S. M. Kaiser Hirohito an den Führer folgendes Telegramm:

Es ist mir sehr angenehm, an Eure Exzellenz anlässlich des Nationalfeiertages des Reiches meine wärmsten Glückwünsche zu richten mit den aufrichtigen Wünschen, die ich für Ihr persönliches Wohlergehen und für das Gedeihen Ihres Landes hege. Bei dieser Gelegenheit möchte ich Eurer Exzellenz meine lebhafteste Freude über die glänzenden Erfolge ausdrücken, die Ihre Nation unaufhörlich davonträgt. Unser Bündnis und gleichzeitig mein fester Entschluß, unsere Aufgabe des Aufbaues einer neuen Ordnung in der Welt durchzuführen, wird zu einer immer engeren Zusammenarbeit mit Ihnen führen.

Hirohito

Der Führer antwortete hierauf mit nachstehendem Telegramm:

Eure Majestät bitte ich, meine herzlichsten Dank für die freundlichen Glückwünsche, die Sie mir zum Nationalen Feiertage des deutschen Volkes telegraphisch übermittelten, entgegenzunehmen. Ich verbinde damit den Ausdruck meiner aufrichtigen Bewunderung für die großen Leistungen, die die tapfere meiner stärksten Zuversicht, daß es den gemeinsamen Anstrengungen der verbündeten Völker gelingen wird, durch Niederwerfung unserer Feinde den Tag zur Neuordnung der Welt und damit für Frieden und Fortschritt frei zu machen.

Mit meinen besten Wünschen für das persönliche Wohlergehen Eurer Majestät bin ich

Ihr ergebener
Adolf Hitler

Die „neuen Pioniere“ der Arbeit

Schöpfer des Volkswagens

Unter den Männern, die der deutschen Automobilindustrie eine stürmische Aufwärtsbewegung bereiten halfen, steht Dr. Porsche an hervorragender Stelle. Der Sohn des Bauspenglers Porsche, aus Maffersdorf im Sudetenland, sollte nach Wunsch seines Vaters Spenglermeister werden. Der Besuch der Gewerbeschule in Reichenberg, den er neben der strengen Lehre durchhielt, war die Vorbereitung für seinen künftigen Beruf. In der Wagenfabrik Lohner in Wien hat dann der junge Techniker den ersten Wagen mit seinem Brotherrn gebaut. Die Beschäftigung bei der Firma Daimler in Wiener-Neustadt und die 17-jährige Tätigkeit als Direktor und später Generaldirektor bei den Austro-Daimler-Werken haben seinen Namen dann schnell bekanntgemacht. Porsche war damals nicht nur Chefkonstrukteur und Schöpfer der Alpen- und Maja-Wagen, sondern war ein erfolgreicher Rennfahrer.

Noch fehlte in Deutschland der Wagemut,

Der Führer hatte einen noch größeren Auftrag für ihn. Dr. Ferdinand Porsche sollte den Volkswagen bauen. Er hat für das deutsche Volk einen Wagen geschaffen, der in der ganzen Welt als ein technisches Wunder angesprochen wird. Nur der Krieg hat die Herstellung des Volkswagens für die breite Öffentlichkeit unterbunden. Aber die Berichte von allen Fronten beweisen, daß dieser Wagen im Fronteinsatz die schwersten Belastungsproben bestand.

Vater der „He 111“

Als einst in winterlich flugruhigen Monaten ein deutsches Fliegerkorps zu einem Wettbewerb um das schönste selbstverfertigte Schachspiel aufrief, da kam von einer



Kampfstaffel ein Meisterwerk handwerklicher Vollendung und fliegerischer Eigenart: jede der 32 Schachfiguren war als wirklichkeitstreu gestaltet; als Bauern standen da acht kleine schmale »Me 109« aufgereiht, Pferde waren die »Stukas« Ju 87, Läufer die schnellen Zerstörer »Me 110«, Türme die gewichtigen viermotorigen FW

200 »Condor«, und als Dame präsentierte sich die vielseitige Ju 88. Auf dem Felde des Königs aber ragte wichtig und zugleich schnittig eine »He 111«. »Als König«, so schrieben die Flieger in einer Begründung, »haben wir die »He 111« gewählt. Wir taten es aus Dankbarkeit dafür, daß sie uns auf hundert Feindflügen in Polen, Frankreich und gegen England stets sicher und treu getragen hat.«

Im Bewußtsein des deutschen Volkes lebt der Schöpfer der Riesenanlagen von Rostock und Oranienburg, der Vater zahlreicher bewährter Verkehrs- und Kriegsflugzeuge, schon lange als eine der eigenwüchsigsten und originellsten schöpferischen Persönlichkeiten. Fast jeder Schuljunge, der aus Papier seine Flugmodelle zusammenklebt, weiß heute, daß der kleine bewegliche Schwabe, der 1888 in Grumbach im Remstal geboren wurde, schon im Jahre 1911 seinen ersten Doppeldecker baute. Er kennt die lange Reihe der Flugzeugtypen, angefangen von der »He 5«, die schon 1926 in schwerster Zeit einen Höhenweltrekord für Deutschland erlangte. Kühne konstruktive Vorstöße, wie der Bau eines zusammenlegbaren kleinen Flugzeuges als Bordmaschine für U-Boote oder die Herstellung von Großkatapulten für den Atlantik-Flugverkehr, haben ständig den steil aufwärtsführenden Weg des Mannes Ernst Heinkel und seines Werkes begleitet. Die Jagdflugzeuge vom Muster »He 112« gehören heute genau so zum Bestandteil der japanischen Heeresluftwaffe wie die »He 111« oder die torpedotragenden Heinkel-Seeflugzeuge aus der deutschen Luftwaffe nicht mehr wegzudenken sind.

Hüter der Reichsmark

Die gedrungene Gestalt des Reichswirtschaftsministers vermittelt vielleicht einem flüchtigen Beobachter nicht unmittelbar den Eindruck, daß der Mann, der die Verantwortung für die deutsche Kriegswirtschaft trägt, eine Persönlichkeit von Gewicht und stark geprägter Eigenart ist. Auch die leise und ruhige Stimme scheint vor einem nicht aufmerksamen Ohr fast zu verhallen, aber was dieser Mann über die deutsche und internationale Wirtschaft zu sagen weiß, hat Gewicht und stößt mit unbestechlicher Schärfe bis in den innersten Kern der schwierigsten wirtschaftspolitischen Probleme unserer Zeit vor.

Der Reichswirtschaftsminister ist kein Dogmatiker. Der ehemalige Wirtschaftswissenschaftler Funk kennt die wirtschaftswissenschaftliche wie die wirtschaftspolitische Materie genau. Man spürt an der Zähigkeit, mit der er immer wieder die entscheidenden Dinge — Rohstoffversorgung, feste Preise, unerschütterliche Reichsmark, Wiederaufbau des Welthandels, europäische Schicksalsgemeinschaft — behandelt, seine ostpreussische Herkunft.

Der Reichswirtschaftsminister, der seit dem August 1939 dem Reichsverteidigungsrat als Generalbevollmächtigter der deutschen Wirtschaft angehört, ist indessen nicht nur Inhaber eines Ministeramtes, er leitet auch einen der größten deutschen Betriebe, die Reichsbank. Unter seinem Regime — Minister Funk löste im Jahre 1939 den Reichsbankpräsidenten Schacht ab — verwandelte sich die Reichsbank in ein hoch funktionelles Instrument der Staatsführung. Im Krieg hat die Reichsbank durch die Schaffung der Reichskreditkassen den Geldverkehr deutscher Währung über die besetzten Gebiete



die Autoindustrie aufzubauen. Als der Führer die Autoausstellung 1933 eröffnete, konnte Porsche die Konstruktion eines neuen deutschen Rennwagens vorschlagen, dessen Bau im Mai 1933 begonnen wurde und der dann in einer unaufhaltsamen Siegesserie Weltrekord über Weltrekord an Deutschland brachte.



Aufnahmen: Weltbild

ausgedehnt und damit personell wie sachlich eine außerordentliche Einsatzfähigkeit bewiesen. Zugleich ist sie die Zentralsammelstelle eines intereuropäischen Zahlungs- und Verrechnungsverkehrs geworden, der in sich manche neuen Elemente internationaler Währungstechnik birgt.

Volk und Kultur

Ein Grazer Künstler Preisträger in Wien

Dieser Tage gelangte in Wien an bewährte Vertreter der bildenden Kunst der Raphael-, Donner-, Waldmüller und Kriehuber-Preis zur Verteilung. Neben den beiden Wiener Künstlern Michael Drobil und Gottlieb Theodor Kämpf, Edler von Hartenkampf, ging der in Graz am 2. Oktober 1870 geborene Künstler Alfred Coßmann als Preisträger hervor. Seine Vorfahren stammen aus Westfalen und dem Rheinland. Er studierte zunächst in der Vorbereitungsschule der Kunstgewerbeschule in Wien, dann an der keramischen Abteilung bei Professor Macht, hierauf figurale und dekorative Malerei bei Professor Karger und schließlich unter Professor Unger an der Raderschule. Coßmann, der zuerst vor allem reproduktiv radiert hatte, wandte sich bald dem reinen Kupferstich zu. 1920 wurde er als Nachfolger Ludwig Michaleks Professor für das Radierfach an der Staatlichen Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt, wo die bedeutendsten Kupferstecher der Gegenwart zu seinen Schülern gehörten. Die Werke des Künstlers zeichnen sich durch ihre Formklarheit und ihren Phantasie- und Erfindungsreichtum, ihren erlesenen Geschmack und die meisterhafte Beherrschung aller Techniken aus. Coßmann gebührt vor allem das Verdienst, nach der großen Epoche des deutschen Kupferstichs in den früheren Jahrhunderten sein Wiedererwecker geworden zu sein. Mit seinen Zyklen »Die drei gerechten Kammacher« und »Der Landvogt« hat er Illustrationen von einmaligem künstlerischen Wert geschaffen.

Deutsch-slowakischer Kulturvertrag unterzeichnet

Im hiesigen Außenministerium wurde am Freitag ein Kulturvertrag zwischen dem Deutschen Reich und der Slowakischen Republik unterzeichnet. Als Vertreter der deutschen Reichsregierung unterzeichneten der deutsche Gesandte in Preßburg Ludin und der stellvertretende Abteilungsleiter im Auswärtigen Amt Generalkonsul Nöldcke sowie als Vertreter der slowakischen Regierung der Minister für Schulwesen und Volkskultur Sivak und der außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister Dr. Plovak.

Im Verträge werden die vielseitigen Beziehungen, die sich auf kulturellem Gebiet zwischen den beiden Völkern entwickelt haben, geregelt und vertieft. Die Verhandlungen der beiderseitigen Delegationen über den Abschluß des Vertrages wurden im Geiste der freundschaftlichen Beziehungen beider Völker geführt und erzielten in allen Punkten eine vollkommene Übereinstimmung der Auffassungen.

Die Goethe-Medaille für Prof. Dr. ing. e. h. Emil Möersch. Der Führer hat dem ordentlichen Professor Dr. ing. e. h. Emil Möersch in Stuttgart-Weilmördorf aus Anlaß der Vollendung seines 70. Lebensjahres in Würdigung seiner Verdienste um die theoretische Entwicklung der Beton- und Eisenbetonweise die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Festliche Musik in Marburg

Das V. Symphoniekonzert — Staatskapellmeister Professor Moralt, Wien, als Gast

Das V. Symphoniekonzert, veranstaltet vom Orchester unseres Stadttheaters, ist durch die Persönlichkeit des Dirigenten, Staatskapellmeister Professor Rudolf Moralt zum Höhepunkt aller künstlerischer Ereignisse geworden, die uns die heurige Konzertsaison, die nun ihrem Ende entgegengeht, gebracht hat.

Es war eine glückliche Idee, die sich nicht nur als Prüfstein für die Güte des Orchesters auswirkte, sondern auch zu einem erlesenen Genuß für die Besucher des Konzertes führte, unser Orchester einmal von einem Gastdirigenten leiten zu lassen.

Händl. Haydn und Beethoven, drei Namen unserer Größten, ja der größten Tonstöpfer aller Zeiten überhaupt, beherrschten die Vortragsordnung. Die Träger dieser Namen schufen die Brücken, über die die Entwicklung unserer Musik in den letzten 200 Jahren ihren Weg nahm, um den gegenwärtigen Stand zu erreichen und dem Ziel, das ihr erst spätere Jahrhunderte setzen werden, näher zu kommen. Hat die Kunst überhaupt ein Ziel? Diese Frage ist heute zu verneinen. Wie es bei den Künsten keine Vollendung im eigentlichen Sinne des Wortes gibt, so können sie kein Ziel haben, dessen Erreichung ja Stillstand bedeuten würde, den es auf dem Gebiet der Kunst nie gegeben hat noch jemals geben wird. Immerhin ist das Schaffen dieser drei Männer zu Marksteinen auf dem Entwicklungsweg der Kunst geworden, die ihr neue Richtungen gewiesen haben.

Georg Friedrich Händel war der Begründer der klassischen Symphonie. Seine Orchesterwerke skizzieren gleichsam die Form, die Josef Haydn vollendet hat, aus welcher dann die Meisterwerke Mozarts und Beethovens und schließlich auch noch die Anton Bruckners emporsprossen. Seine »Concerti grossi«, wie zu seiner Zeit mehrsätzige Orchesterwerke genannt wurden, sind zu Vorläufern unserer heutigen Symphonienmusik geworden.

Das kleine Streichorchester brachte die Musik in all ihren Feinheiten und in der ihr eigenen, im Lauf der Jahrhunderte geläuterten Schönheit. Professor Moralt ließ das Maestoso, rhythmisch wohl erwogen, dynamisch bewußt sparsam schattiert, erklingen. Das Allegro war voll sprühenden Lebens, das auch im straffen Rhythmus, der es beherrscht, fühlbar wurde. Lieblich und fröhlich weich, unschmeichelten die Kantilenen des bescheiden und doch apart ausgestatteten Largos die Zuhörer, die vom leicht tänzerisch empfundenen Menuett erst wieder aus den Sphären, in die sie entrückt wurden, zur Erde zurückgeholt werden mußten. Ein blendendes Finale, in dem vom Dirigenten geschickt eingebaute dynamische Kontraste viel dazu beitrugen, die Melodik interessanter zu gestalten, beendete den Händelschen Orchesterzyklus, der einmal unseren Streichern Gelegenheit gab, ihr Können zu zeigen.

Joseph Haydns »Militärsymphonie« ließ nun auch die Bläser zu Wort kommen. Wenn man nicht wüßte, daß ihr Haydn selbst diesen Namen gab, würde man sich fragen, warum er ihr beigelegt wurde. Die Symphonie hat nämlich nichts kriegerisches noch militärisches an sich. Nur ein einziges Trompetensignal im zweiten Satz, der die Gedanken sonst mehr zu tanzenden jungen Mädchen hinführt, und die Verwendung von Tschinellen könnten zur Rechtfertigung dieses Beinamens herangezogen werden.

Professor Moralt hat auch dieser Symphonie ein eigenes Gepräge gegeben und aus ihr den musikalischen Zauber gelöst, der sich nicht jedem erschließt. Der erste Satz war düftig leicht, der zweite schwebend in farbensatten Kantilenen, die besonders unseren braven Holzbläsern reichlich Gelegenheit ga-

ben, sich unaufdringlich zur Geltung zu bringen. Dem dritten Satz war jener Schwung eigen, der mehr zur Zierlichkeit als zur temperamentvollen Beschwingtheit neigt. Im letzten Satz gaben die Geiger ihr bestes. Das flüchtig dahineilende Tempo wurde gut erfaßt und trotzdem bis in jede Einzelheit plastisch gestaltet.

Als Hauptwerk stand Beethovens »Dritte« am Schluß der Vortragsordnung. Der »Eroica« noch neue Seiten abgewinnen zu wollen, dürfen nur Dirigenten internationalen Ranges versuchen. Beethovens Musik ist zu einem unwandelbaren Begriff geworden, an dem sich wie an den glatt behauenen Quadern eines Marmorpalastes nichts mehr ändern läßt, ohne den ganzen Bau zu verunstalten. Professor Moralt gehört zu jenen Dirigenten, die man ernst nehmen würde, wenn sie versuchen wollten, den Willen des Meisters anders auszulegen, als es die traditionsgebundene Gewöhnheit fordert. Professor Moralt hat dies nicht versucht, wohl aber hat er an den unendlich zahlreichen Details viel Kleinarbeit geleistet und dadurch der großen Linie jenes Postament geschaffen, auf dem sich ihre einzigartige Architektur ungestört bewundern läßt.

Im »allegro con brio« gab er dem Hauptthema, das ja in zahlreichen Formen immer wieder aufsteht, jene Besenheit, die immer wieder Spannung vorbereitet, auslöst und nur deshalb verklingelt läßt, um wieder in eine neue über zu gehen. Der Trauermarsch des zweiten Satzes gehört zu den ungelösten Problemen Beethovenscher Kunst. Hier liegen Materie und Idee im ewigen Kampf. So schön wie in der Vorstellung eines Musikers ersteht, der sich an der Partitur selbst beirrauscht, kann er in Wirklichkeit kaum jemals gelingen. Es gibt auch nur wenige Orchester, die der Empfindungstiefe dieser Musik einen auch nur annähernd richtigen Ausdruck zu geben vermögen. In die Trauermusik mischt sich getragen von den Begleitfiguren, immer wieder jenes trotzige Aufbäumen, das die Antike in der Gestalt des Prometheus verkörperte. Nicht fassungslosen Schmerz und hilfloses Sichergeben drückt diese Musik aus, sondern jenen Lebenswillen, der dem Tode zum Trotz selbst dort noch lebendig wird, wo kleine Menschen schon mutlos geworden sind und sich in ihr Schicksal ergeben haben. Professor Moralt hat auch dieser Seite mehr Aufmerksamkeit gewidmet und sie bewußt in den Vordergrund gestellt. Die dynamischen Schattierungen waren eine Meisterleistung, die mehr als alles andere, die faszinierende Kraft des Dirigenten, der das Orchester mehr mit seinen Blicken als mit den sparsamen Gesten seiner Hände leitete, bewies. Verblüffend war das Scherzo und vor allem sein atemberaubendes Tempo, durch das es zu einer Bravourleistung unseres Orchesters wurde, die wir ihm kaum zugetraut hätten. Prachtvoll erklangen die Hörner im Trio. Der letzte Satz stand dem dritten auch nicht nach. Dem köhn dahüberausenden einleitenden Takt folgte nach der Fermate das kurz angelegte erste Thema mit seinen Abwandlungen. Bald stellt sich das freudeerfüllte zweite Thema ein, daß sich die Instrumente gegenseitig geschickt zu spielten. Den effektvollen Ausklang der Symphonie wußte Professor Moralt zu einem wahren Triumph auszubauen.

Stürmischer Applaus, wie er bisher noch nie so freudig gespendet wurde, lohnte die Prachtleistung des Dirigenten und unseres Orchesters. Das Konzert hat wieder einmal gezeigt, daß hervorragende Dirigenten ein erstklassiges Orchester zu einer Leistung, die weit über den Durchschnitt liegt, anzufeuern verstehen. Auf diese kann aber auch Opern-

Gründung der deutsch-japanischen Gesellschaft München

Den eindrucksvollen Ausklang der »Woche zwischenstaatlicher Kulturarbeit« in der Hauptstadt der Bewegung gab die in Anwesenheit des kaiserlich-japanischen Gesellschaft im Münchener Künstlerhaus in Anwesenheit des kaiserlich-japanischen Botschafters Exzellenz General Oshima.

Unter Würdigung der zahlreichen Beziehungen, die München mit die in Deutschland lebenden Japaner verbinden, vollzog Präsident Lorenz die Gründung der deutsch-japanischen Gesellschaft München und bat Reichsstatthalter Ritter von Epp, die Ehrenpräsidentschaft zu übernehmen. Zum Präsidenten berief er den Rektor der Maximilianuniversität in München, SS-Standartenführer Professor Dr. Wust.

Salzburger Kulturtage der Hitler-Jugend

Zu den Salzburger Kulturtagen der Hitler-Jugend, die in der Zeit vom 13. bis 17. Mai stattfinden, werden Werke mehrerer zeitgenössischer Komponisten aufgeführt. Am 13. Mai geht die Erstlingsoper des Salzburger Komponisten Cesar Bresgen »Dornröschen« in Szene. Im Rahmen eines Festkonzerts wird von Cesar Bresgen auch die Uraufführung eines »Konzerts für Posaune und Streichorchester« zu hören sein.

Der 14. Mai steht unter dem Motto »Dichtung und Jugend«. Guido Erwin Kolbenheyer, Agnes Miegel, Inge Teufenbach, Max Wegner, Paul Alverdes, Josefa Berens-Totenohl und Ludwig Friedrich Barlet werden aus eigenen Werken lesen. Die Salzburger Dichter Karl Heinrich Waggerl und Karl Springenschmidt bringen in einem unter der Devise »Salzburg in Dichtung, Musik und Tanz« gestalteten Nachmittags im Hofe der Festung Hohensalzburg charakteristische Proben ihrer bodenständigen Heimatdichtung.

Japan-Ausstellung in Leipzig. Im Städtischen Museum für Völkerkunde in Leipzig wird am 5. Mai eine Sonderausstellung »Bunshido« eröffnet, die eine umfassende Darstellung des japanischen Heldentums in seinen geistigen Grundlagen und seiner kulturellen Auswirkung zu geben versucht. Aus dem überaus reichen Bestand des Museums sind japanische Waffen und Rüstungen, historische Plastiken, Bildwerke und Reiterausstattungen zusammengestellt worden, die einen guten Einblick in die noch heute lebendige und in unseren Tagen so glänzend bewährte Geisteshaltung unseres Verbündeten ermöglichen.

Knut Hamsun erlitt Schlaganfall. Norwegens bekanntester Dichter und Nobelpreisträger Knut Hamsun erlitt in den letzten Tagen einen Schlaganfall. Trotz seines hohen Alters von 83 Jahren hat sich der stets für eine enge Freundschaft zwischen Deutschland und Norwegen eintretende Dichter wieder völlig von dem Schlaganfall erholt und alle Befürchtungen um die Gesundheit von Knut Hamsun sind wieder gegenstandslos geworden.

chef Dietl stolz sein, der sie durch seine gewissenhafte Probenarbeit vorbereitet und erst möglich gemacht hat.

Dr. Eduard Butschar

DAS SUMPFORGELWEIB

Roman von Maria Berchtenbreiter

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag O. Meister, Weidau

(15. Fortsetzung)

Wie ein vornehmer Herrnsitz, wie eine Burg im Moor, erschien seinem Neid und Haß der alte Heimhof. Und als er einmal wegen einer Nachlässigkeit einen scharfen Rüssel seines Brotgebers einstecken mußte, kam ihm zum ersten Male die Erkenntnis, was für ein freier Mann sein Vater, der Moorbauer, eigentlich gewesen war.

»Bierkuli!« knurrte er jetzt sich selber an. Und knirschend vor Zorn sah er, wie hastig alle Türen und Fenster des Moorhofes zugeworfen wurden, wenn er auf schweren Rädern angebraust kam. Dennoch wagte er keine Gewalt. Er wußte, die Walp verstand keinen Spaß und würde ihm wieder das kalte Eisen unter die Nase halten.

So kehrte er zehn Kilometer hinter dem Moorhof wieder auf die große Heerstraße des Lebens zurück, wohin seinesgleichen gehörte. Aber eine stille Genugtuung trug er doch mit sich fort: er hatte gewagt, was sich wohl jeder Fahrer gründlich überlegte — ein tolles Hindernisrennen durchs Moor. War er nicht ein Teufelskerl? Dreimal schon hatte er das Ausbügeln der Kotflügel aus eigener Tasche bezahlt. Er ließ sich seine Extra-

turen was kosten; denn es war eine zu prachttvolle Sättigung seiner Rachgier, wenn irgend etwas am Moorhof krachend und berstend in die Binsen ging.

Vielleicht, wenn er geahnt hätte, was seine Haßbesuche für den Moorhof bedeuteten, daß er sich doch darauf besonnen hätte, einst ein Sohn des Moores gewesen zu sein, der eine barfüßige gesunde Jugend darin verlebte hatte und zur Dankbarkeit verpflichtet war.

So aber ersäufte er seinen Zorn im Bräustübel beim Gelächter lärmender Freunde, wurde dabei selber Kreuzfidel und verschwendete keinen Gedanken mehr an das Moor, wo in der sinkenden Nacht die alte Rake herumschlich, ein gespensisches kleines Hutzelwesen, das unverständliches Zeug murmelte und mit der mageren Faust nach Westen drohte, in die letzte Lichtspur des verschollenen Tages hinein.

Vom Haus her schrie die Walp nach der Alten. Aber die kehrte sich nicht daran, zischelte ihre kurzatmigen Sprüche weiter vor sich hin und huschte wie ein Irwisch zum Stadel hinüber, wo auf der hohen, zugbrückenartigen Einfahrt manches Büschel Stroh und Heu herumlag. Halm um Halm sammelte die Alte auf. Jeden versah sie mit ein bißchen Altwelberspucke. Jeder erhielt sein böses Flüchlein. Und das alles band sie mit Reisig zusammen zu einem vor Trockenheit knisternden Wied. Dann versteckten die Hebesen unter den Brenner sein am Zaun.

Als sie später bei der Abendsuppe mit der Walp zusammensaß und in das seltsam starre Gesicht des Mädchens schaute, kam plötzlich ihre kleine, braune Hand am überheimalen Handgelenk wie ein Schlanglein auf die Walp zugekrochen und legte sich tröstend auf ihren Arm.

»Wird alles recht, Walp! Kriegst noch deinen Frieden! Den verschaff ich dir schon!«

Da schluckte die Walp, einmal, zweimal, ihre Augen begannen feucht zu glitzern — und mit einem Male lag der fahlblonde Kopf auf dem Tisch neben dem braunen Brotlaib, die Schultern schütterten in einem unstillbaren Schluchzen, worin ein gepreßtes Herz sich endlich Luft machte.

»Der Lorenz häßt sollen — mir ein Schutz sein — und dem Hof ein guter Herr — aber er hat nicht mögen — und ist nimmer wieder kommen —«

Die Alte wiegte saftig den Kopf. Sie wußte wohl um die Sehnsucht der Walp, die aus wählenden und leidenden Augen auf die Moorstraße hinauschaute. Stand oft am Fenster, die Walp, den zuckenden Mund auf die gefalteten Hände geneigt, als wollte sie die Birkenstraße flüchtig um etwas bitten. Aber die Straße war klüger als die Walp. Sie hatte den Lorenz und seine hastigen Schritte vergessen.

Nachdenklich sagte die Rake: »Es gab wohl ein Kräuttl, entlaufene Lieb wieder heranzuzwingen — aber den Lorenz hol ich dir nicht — beileib nicht — eher

kriegst mir den Mann im Mond, als diesen elskalten Bürschen —«

Da sprang die Walp auf in ihrer ganzen Wildheit, warf den Feuerbrand ihrer Augen schler sendend auf die Rake, rannte hinaus und schloß die Türe zu. Mörtel bröckelte von der Wand.

Der Kooperator Georg Weidacher, der mit wehenden Röckschößen auf dem Radsattel saß, trat wüchtig in die Pedale. Er dachte nicht daran, nachzugeben, wenn gleich die starkverkrusteten Fahrrinnen der Fuhrwerke ihm viel zu schaffen machten. Sein Gesicht troff von Schweiß, obwohl ein kühleres Welten von den sacht beschneiten Bergen herüberkam. Er hatte sich das Fahrrad von seinem Antskbruder im Dorf ausgeliehen, der es ihm bereitwilligst überließ. Auf dem langen Weg ins Moor fand der Kooperator Zeit genug, sich alles noch einmal durch den Kopf gehen zu lassen, was er über die Walp im Dorf und im Pfarrhof, überall herumhörtend, erfahren hätte. Wirklich, das Mädchen schien von allen guten Geistern verlassen! Verschanzte sich im Moor hinter einem Wall von Trötz und Einsamkeit! Bestellte und zahlte zwar die Seelenmessen für den toten Vater, ließ sich aber im alten Kirchenstuhl der Weidacher nicht mehr sehen. Verschmähte es, an dem Bänklein zu knien, das ganze Geschlechter von Betern, rosenkränzklickend, blank poliert hatten. Ließ nicht einmal die spitze Nase der Krämerin beim Zucker- und Kaffeeabwiegen in ihre Angelegenheiten gucken.

Aus Stadt und Land

Wohl bekommen, der Frühlingsurlaub?

Wie sahen wir doch als Kinder immer, wenn die Tage zum Barfußgehen gar zu langsam heranschleichen? „Komm lieber Mai und mache die Bäume wieder grün und laß uns an dem Bache die kleinen Veilchen blühen...“ Und nun ist er da, dieser Freudebringer und hat schon zu seinem Beginn mit dem Nationalen Feiertag des deutschen Volkes seinen tiefen Sinn erhalten. Und wir haben den Samstag und den gestrigen Sonntag als zwei arbeitsfreie Tage gründlich ausgenutzt und einen regelrechten Frühlingsurlaub hinter uns, den wir alle doppelt dankbar begrüßten.

Zwei freie Tage im Frühling! Das bedeutete für jeden schaffenden Menschen auch in der Untersteiermark, der Tag für Tag ein ungeheures Maß an Arbeit bewältigen muß, eine willkommene Entspannung und die beiden Tage, die wir glücklich im Familien- und Verwandtenkreis verbracht haben, gaben uns neue Kraft, um unserer Arbeit nunmehr umso fröhlicher und leichter gerecht zu werden.

Die Unentwegten, und deren gibt es im Unterland nicht wenige, haben ihre Schritte abseits der Städte gelenkt, denn der mächtig aufbrechende Frühling lockt ja in die engere und weitere Umgebung unserer Heimatstadt, in die grünenden Wälder, die erwachenden Wiesen oder hinauf in unsere schöne Bergwelt, die sich langsam ihren schönsten Frühlings schmück anlegt. Gern folgten wir dem Ruf und gaben uns der frohen Wandlung und dem Sport hin, denn gerade dadurch befreit sich unser Körper am schnellsten von den winterlichen Schlacken und stellt sich nun ganz auf den Frühling und die kommenden Sonnentage um.

So blicken wir dankbar zurück auf die zwei Tage im Grünen, auf zwei Tage, an denen wir uns draußen in der Natur an dem frischen, leichten Laub der Bäume, an den tausendfältig aufbrechenden Blütenknospen erfreuten. Glücklicherweise waren wir, an diesen zwei Tagen wieder einmal Bekanntheit mit der Stille und Einsamkeit der Natur gemacht zu haben, aus der immer die stärksten seelischen Kräfte für die Aufgaben des Lebens entspringen. Schließen wir den Reigen der mannigfachen Malveranstaltungen in der Untersteiermark noch mit ein in unsere Betrachtungen, so darf man wohl behaupten, daß nichts fehlte, was uns an diesen beiden Festtagen zu Beginn des Wonnemonats das Leben, zeitgemäß gedacht, wirklich wünschenswert machte.

III. Interessante Vorführung der Obst- und Weinbauschule Marburg. Am kommenden Mittwoch vormittags beginnt in der Obst- und Weinbauschule Marburg ein Tageskurs über die Bearbeitung von steilen Weinbergsflächen mit Maschinen. Während vormittags eine theoretische Einführung über die Anwendungsmöglichkeit von Motorseilwinden erfolgt, wird nachmittags eine solche im Betrieb gezeigt werden. Der Kurs, zu dem ein geringer Beitrag zu entrichten ist, wird großes Interesse finden. Wir verweisen auf die Kundmachung im heutigen Anzeigenteil.



Steirische Lehrer — Sendboten des Deutschtums

Gedenk-Appell der Lehrerinnen und Lehrer des Grosskreises Cilli in Rohitsch-Sauerbrunn

Der Beruf des Erziehers und Lehrers, des so oft mitleidig belächelten „Schulmeisters“ ist es, dem es unser deutsches Volk verdankt, daß es eine so hohe Kulturstufe erreicht hat. Unter den ersten, die an jenem denkwürdigen Ostermontag des Jahres 1941 mit dem Stabe des Chefs der Zivilverwaltung von der Grazer Burg aus die Fahrt nach dem halbtägigen steirischen Unterland antraten, waren die steirischen Lehrer und Lehrerinnen. Sie und die Schulle waren bestimmt, Mittelpunkt des Vorgangs zu werden, der die Untersteiermark wieder deutsch machen wird. Wahrhaftig, Bundesführer Stöckl hätte recht, wenn er sagte, daß man von der Aufbauarbeit in der Untersteiermark nicht sprechen könnte, ohne der gläubigen, hingebungsvoll arbeitenden steirischen Erzieher-schaft zu gedenken, die sich durch ihren beispiellosen Einsatz im Unterland ein bleibendes Denkmal setzte. Auch Gauleiter und Reichsstatthalter Dr. Uiberreither, der in der Wiedererweckung der deutschen Sprache eines der wichtigsten Elemente zur geistigen und seelischen Heimkehr der Untersteiermark in das Reich aller Deutschen sieht, ist voll Anerkennung für die volkspolitische Leistung der steirischen Lehrerinnen und Lehrer, dieser Sendboten des deutschen Bewußtseins. Wer später einmal die Geschichte der Heimführung der Untersteiermark zum Reiche schreiben will, wird dem Kriegseinsatz der steirischen Lehrerschaft, der unter den schwersten Bedingungen erfolgte, ein ausführliches Kapitel widmen müssen.

Nur wenige Menschen aber haben eine Ahnung davon, wie arbeitsgebend die Arbeit eines Volksschullehrers ist, der im untersteirischen Kriegseinsatz jede Härte des täglichen Lebens auf sich nahm im Dienste der einmaligen, historischen Stunde. Seine Arbeit erschöpft sich nicht allein in der Schularbeit und in der Jugendführung. Er stellt sich in seinen freien Stunden der Aufbauarbeit im Steirischen Heimatbund zur Verfügung; er leitet die Sprachkurse des

Amtes für Volkbildung im Heimatbund, er hält bis 10 Uhr nachts Singstunden mit der Bevölkerung, er ist der Leiter und Berater in allen politischen und zumeist auch wirtschaftlichen Fragen. Immer ist sein Leben von tiefster Verantwortung getragen und nur wenige wissen, wieviel Entbehrung und Ent-sagung eigentlich mit dem Leben eines solchen Lehrers auf dem Land und in der Ein-schicht verknüpft ist. Solche Menschen müs-sen stark sein, müssen gelernt haben, die Einsamkeit zu ertragen und manchen Ver-zicht auf sich zu nehmen. Doch Kreisschulrat Robert Trötscher, der Leiter des Amtes Schulwesen in der Kreisführung Cilli des Steirischen Heimatbundes, will nicht, daß sich seine Schutzbefohlenen verlassen fühlen. Mit Eifer ist er deshalb bemüht, alljährlich in größerem Rahmen ein geistig-seelisches Eririschungstreffen abzuhalten, zu welchem die Erzieher des Großkreises Cilli für drei Tage nach Rohitsch-Sauerbrunn geladen werden, um dort die Kameradschaft zu pflegen und neue Anregungen aufzunehmen. So stand auch das letzte Wochenende im Zeichen eines Gedenkappells der Lehrerschaft des Großkreises Cilli.

Der Festabend im Kurhaussaal

Den Auftakt zum Gedenkappell bildete ein Festabend im großen, schimmernden, prunkvoll strotzenden Kurhaussaal. Kreisschulrat Robert Trötscher eröffnete die Feier mit der Begrüßung des Beauftragten für das Schulwesen beim Chef der Zivilverwaltung, Gauamtsleiters und Gauwalters des NS-Lehrerbundes im Gau Steiermark, Oberrätigungsrates Karl Urragg, und der übrigen Festgäste.

Als erste in der reichen Vortragsfolge stellte sich Fräulein Taferner als vortreffliche Pianistin vor. Schuberts Variationen in B-dur erweckten ungetrübte Freude. In Chopins Prelude erfrüete uns die poetische Durchleuchtung und Empfindsamkeit der Ausdeutung. Hedi Hinker bewies mit zwei Lie-

den von Brahms, daß sie als Ausdruckssängerin besondere Schätzung verdient. Das Streben nach scharfer Charakterisierung teilte sie mit ihrem Begleiter Franz Pratl, an dem sie auch eine feste musikalische und rhythmische Stütze gehabt hat. Zum Dank für den stürmischen Beifall gab die Künstlerin Hugo Wolfs „Gärtner“ zu. Der Saal war begeistert. Auch Rudolf Mikol hat mit zwei Gesängen einen sehr guten Erfolg gehabt. Er führte die anforderungsvollen künstlerischen Aufgaben, die er sich gestellt hatte, mit viel Verständnis und Liebe durch. Fräulein Taferner begleitete sehr feinfühlig und mit aufmerksamer Anpassung.

Liselotte Candussi sprach aus dem „Faust“ Gretchens Monolog am Spinnrad mit ruhiger Meisterschaft. Anschließend spielte Josef Stocker das „Gebet“ von Schubert. Das Werk gab dem Cellisten reichlich Gelegenheit zu gesangvollem Musizieren. Der Streicher wurde auf dem Flügel von Franz Pratl sehr verständnisvoll und mit musikalischer Sicherheit begleitet. Ein Erlebnis besonderer Art war auch die besessene Wieder-gabe zweier Sätze aus einer Händel-Sonate für Geige und Klavier. Alfred Schönhammer ausgeprägter Gestaltungswille — mit Robert Trötscher als werkvertrautem, vortrefflichen pianistischen Partner — brachte uns das Werk des Hallensers sehr nahe.

Mit starker Spannung erwartet wurde nach kurzer Pause der erste Akt des weltanschaulichen Dramas „Uta von Naumburg“ gesprochen. Wie ein samtschwarzer Katakombenbau sich mit blitzendem Zierrat dieses sprachlich und an Gedanken reiche Werk Felix Dhü-nens auf. Die Markgräfin Uta wurde von Anna Pia u verkörpert. Alles, was sie durch-leiden mußte, kam in Miene und Tonfall der Darstellerin ergreifend zur Geltung. Man sah hier, wie gut sich die leichte, sparsame, ganz moderne Geste mit Dhürens hochgestellter Sprache verträgt. Sie verfiel nie in das, was man Pathos, Übertreibung nennt, obwohl der Zauber ihrer Stimme ihr stets solche rhetorische Entfaltung wie keiner anderen gestat-ten würde. Eine überragende Gestalt war auch der Ekkehart Erwin Dukars, der auch sprachlich oft zu monumentaler Größe wuchs, so daß die tiefen philosophischen und die durch die Situation verlebendigten weisen Worte sich tief einprägten. Rudolf Fabschutz hätte man eine andere Rolle gewünscht, als den Hexenbrenner und jeder Sinnesfreude beraubten, abseitig veranlagten Pater Silvester. Er hielt es so wie Franz Pratl und Sepp Hoffmann als abgehetztes Bild-hauergerie und als jugendlich entschlossen-ener Dietmar Graf Thoren: sie waren treue Diener am Gesamtwerk. Eine hervorragende Gestalt war auch die Sprecherin des Volkes: Liselotte Candussi. Anfang und Ende waren mit Musik wirkungsvoll untermalt. Die Zu-hörer drückten ihre Zustimmung durch leb-haften Beifall aus.

Das Cillier Lehrer-Quartett (Alfred Schönhammer, Anton Veigl, Franz Pratl und Josef Stocker) spielte das Schubertsche Quartett „Der Tod und das Mädchen“. Es war ein gut durchgestelltes, beschwingtes Musizieren, das dem fälligen, süddeutsch-frohen Klangideal Schuberts sehr nahe kam. Ebenfalls auf Schubert gestellt war das klinglich, tonlich und musikalisch gut und sorgfältig geregelte Zusammenspiel von Alfred Schönhammer (Geige), Josef Stocker (Violoncello) und Franz Pratl (Kla-vier). Das Lied „Heimweh“ von Hugo Wolf, das Rudolf Mikol mit so viel weicher und runder Tongebung gesungen hat, daß der starke Beifall der Zuhörer begreiflich er-schien — Fräulein Taferner's Begleitung dichtete

Der Blinde an der Telefonzentrale

Vollwertiger Einsatz in der deutschen Wirtschaft

Zweifellos zählt das im Jahre 1804 von Jo-hann Wilhelm Klein gegründete Wiener Blindenerziehungsheim zu jenen großen Kul-turwerken, die Wiens Namen in alle Welt hinausgetragen haben. Die heutige Wiener Städtische Blindenschule ist die älteste die-ser Art im ganzen Reich überhaupt. Der Schule ist ferner ein Blindenmuseum ange-gliedert, wie sie nur noch in Berlin und Bos-ton (USA) bestehen.

Bei der Betreuung der Blinden wurde von allem Anfang an sorgfältig darauf Bedacht genommen, diesen Menschen, denen das Schicksal soviel nahm, durch eine geeignete und gründliche schulische und berufliche Ausbildung Selbstbewußtsein, Lebensfreude und vollgültigen Lebensinhalt zu geben, kürzüm, sie zu tüchtigen und vollwertigen Arbeitern heranzubilden, statt sie ängstlich vor den Augen der neugierigen und mitleidi-gen Umwelt zu verbergen oder gar dem un-gewissen beschämenden Dasein eines Almo-senempfängers auszusetzen. Der Blinde soll vollwertige Arbeit leisten und in Berufen ein-gesetzt werden, bei denen seine Bewegungs-freiheit nicht zur Geltung kommt, dafür aber alle jene Eigenschaften umso sichtbarer her-vortreten, die den Blinden auszeichnen, nämlich sein feines, sicheres Tastgefühl, die erhöhte Geschicklichkeit seiner Hände und

die Konzentration, mit der er sich der ihm übertragenden Berufsaufgabe annähern kann.

Daß blinde Musiker Hervorragendes lei-sten, ist bekannt. Jüngst aber wurde hier in Wien auch der Beruf des Telefonisten für geeignete Blinde erschlossen. An einem nach emsigen Forschungen von der Firma Siemens & Halske geschaffenen schmerzlosen Vermittlungsschrank arbeiten die Blinden. Schürlose Vermittlungsschranke lassen sich auch jetzt im Kriege mit ganz geringem Auf-wand auf die Bedienung durch Blinde um-stellen, ist doch statt der üblichen Lämp-chen lediglich der Einhalt von Tastzeichen erforderlich. Mit sicheren Händen und un-trügllichem Gefühl stellt der blinde Telefo-nist alle von ihm geforderten Verbindungen her, bedient Amts- und Haustelefon und be-weist, daß er jederzeit als vollwertiges Mit-glied seiner Volksgemeinschaft dienen will. Vorausgesetzt, daß sich nun, da zahlreiche blinde Telefonisten bereits ausgebildet sind und auf ihren Einsatz harrten, auch Betriebs-führer zur Einstellung blinder Telefonisten bereitwillig werden. Bei der Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit, mit der gerade der blinde Telefonist ans Werk geht, stellt sein Einsatz für jeden Betrieb einen doppelten Gewinn dar, zumal eine sehende Arbeitskraft für andere Aufgaben frei wird.

Ursula etwas bockig

Von Heinz Reinhard

Die Briefträgerin hatte Ursula auf der Straße, als sie schon auf dem Sprung ins Geschäft war, einen Brief überreicht. Das war ein Zeichen, daß entweder die Brief-trägerin außerordentlich pünktlich oder aber Ursula wieder einmal recht unpünkt-lich war, denn in der Regel kam die Post immer erst, wenn sich Ursula längst au-ßer dem Hause befand. Gerade heute hätte sie es lieber gesehen, die Botin hätte ihr den Brief nicht auf der Straße überge-ben, denn er war ausgerechnet von Viktor.

Wie der Volksmund so sagt, waren sie immer als zwei Jahre zusammen »gegan-gen«. Vor acht Wochen aber hatten sie sich entzweit. Alles war nun aus. Weil Ursula es so gewollt hatte, denn sie hatte eine andere Bekanntschaft gemacht.

Jetzt trug sie Viktors Brief in der Hand-tasche. Was möchte er von ihr wollen. Sie war gespannt wie ein Fiedelbogen. Sein Bild würde er wahrscheinlich zurück-verlangen oder sonstwas. Gut — sollte er haben, sie hätte ja jetzt ein anderes. Ja, sie konnte stur sein, die Ursula, wenn sie wollte. Und wenn sie nicht wollte, viel-leicht erst recht.

Im Geschäft verkroch sie sich in eine heimliche Ecke und zerriß den Umschlag. Es flatterte etwas zu Boden. Eine Thea-terkarte war es. Für »Das lebenslängliche Kind«. Eine Gemeinheit eigentlich. Und dazu ein paar alberne, nichtssagende Zei-

len: »Überleg' Dir's mal. Oder besser: Überleg' Dir's nicht. Denk' einfach »Ja« und komm'!«

Natürlich saß Ursula zwei Abende spä-ter neben Viktor im Theater. Sie lachten so herzlich wie lange nicht. Und hinterher nahm er sie kurzerhand in den Arm und führte sie in ein Lokal, wo er schon ein-nen Tisch bestellt hatte.

Mit Ursulas Beherrschung war es sehr bald vorbei. »Warum tust du das eigent-lich?« fragte sie.

»Weil ich Abschied von dir nehmen möchte«, sagte Viktor.

»Abschied? Wieso?« In Ursula stieg et-was empor, was auf die Tränenränder drückte, denn in Wirklichkeit tat ihr das ja alles schon leid, die ganze Szene, die sie Viktor damals vorgespielt hatte.

»Ja«, hörte sie von drüben, »man muß doch einmal Abschied nehmen. Aber schließlich haben wir uns zwei Jahre ge-kannt und waren wohl manchmal mehr als nur gute Freunde. Und so habe ich heute die Absicht, dir meine zukünftige Frau vorzustellen...«

»Du —«, Ursula blieb das Wort im Munde stecken.

»Nun ja«, sagte Viktor, als sei es die belangloseste Sache von der Welt, »schließlich muß ich doch auch einmal heiraten.«

»Das hättest du dir ersparen können.«

»Erlaube...«

»Ich meine, mir deine neue Freundin...« Sie schluckte wieder kräftig.

»Ach so«, meinte er, »ich dachte nur,

daß du ein Recht darauf hättest, so nach zwei Jahren.« Und unvermittelt wechselte er seinen Platz und setzte sich nun zu ih-rer Rechten.

»Was machst du denn da?« erkundigte sich Ursula.

»Ich baue vor. Denn ich glaube, daß es besser ist, wenn man den Platz für seine zukünftige Frau rechts neben sich frei hält. Du darfst natürlich zu meiner Lin-ken sitzen bleiben.«

Wenn in diesem Augenblick nicht der Ober mit dem Essen erschienen wäre, dann wäre Ursula wohl am liebsten ge-gangen. So aber blieb sie, nicht wissend, wie sie sich zu den Dingen stellen sollte, die da kommen würden.

»Kennst du sie übrigens?« fragte er leichtlin, während er das Rotkraut auf dem Teller zusammenschob.

»Ich?«

»Ja. Denn sie kennt dich ziemlich ge-nau!«

»Mich?«

»Ja.«

»Hm.«

»Hm!«

Sie assen weiter. Unvermittelt stand er wieder auf.

»Der große Augenblick ist gekommen, Ursula. Darf ich dich jetzt mit dem Mäd-chen bekannt machen, dem nunmehr meine ganze Liebe gehört...« Leicht klirrte ein Teller, Ursula erhob sich. Sie hielt den Kopf gesenkt und so konnte Viktor unmöglich sehen, daß ihr jetzt die hellen Tränen in den Augen stan-

den. Ursula verfluchte ihren Starrsinn. Mühsam hob sie den Kopf, wischte mit der Hand über den Tränenschleier, aber seltsam — sie sah nur Viktor, der plötz-lich wieder links neben ihr stand. Noch einmal fuhr die Hand über die Augen, aber es änderte nichts. Eine Unmutsfalte legte sich auf ihre Stirn und schimmerte durch die nach vorn gekämmten Haare.

»Ich hatte dich bisher für einen vernünftigen Menschen gehalten, Viktor...«

»Hättest du? Und jetzt?«

»...scheinst du verrückt geworden zu sein!« Sie stellte es sachlich fest, währen-des sie schon wieder Platz genommen hatte. Da faßte er ihre beiden Hände und legte sie ineinander.

»Total verrückt«, bestätigte sie.

»Aber schön...«, setzte er hinzu und gab ihre Hände noch nicht wieder frei.

»Denn nun habe ich euch beide einander vorgestellt.« Seine Finger glitten über ihre linke Hand.

»Was machst du denn da?« wollte sie wissen, denn sie fühlte etwas Kaltes an ihrem Finger und entzog ihm nun rasch die Hand. Aber am Ringfinger schimmerte ein kleiner goldener Reif...

Viktor hat auf die Frage seinerzeit, wenn ich nicht irre, mit einem Kuß geant-wortet. Der Ring aber hat inzwischen sei-nen Platz nach rechts gewechselt, denn seit diese Geschichte passierte, ist bereits ein halbes Jahr verflossen. Ursula aber hat inzwischen eingesehen, daß diese Idee Viktors gar nicht so verrückt war, wie sie schien.

mit —, war der schöne Ausklang des erfolgreichen Abends im Quellental von Rohitsch-Sauerbrunn, diesem größten und schönsten Kurort der Untersteiermark.

Der Bundesführer spricht

Am Sonntagvormittag wurde ebenfalls im Festsaal des Kurhauses eine Feierstunde abgehalten, bei der Bundesführer Franz Steindl sprach. Der Mann, der nur einen Fanatismus kennt: die Arbeit, nur eine Liebe: die Nation, nur ein Werk: Deutschland. Bundesführer Steindl hat in seiner mit stürmischem Beifall aufgenommenen Rede nicht nur Tatsachen festgestellt, Nöte beklagt und Wünsche geäußert, sondern darüber hinaus im Blick aufs große Ganze Ziele gezeigt, Wege gewiesen und so seine Zuhörer leidenschaftlich aufgerüttelt.

Am Nachmittag hatte sich die Erzieherchaft des Großkreises Cilli in zwei kleineren Sälen vollzählig zusammengefunden, um dort der großen Reichstagsrede des Führers zu lauschen. Kopf an Kopf um das Empfangsgerät gedrängt, so erlebte die Lehrerschaft diese Stunde, durch die ein Ahnen von den schicksalsschweren Tagen unserer geschichtlichen Zeit rauschte, um zum Schlusse leuchtenden Auges und mit erhobener Rechter, einzustimmen in das Horst-Wessel- und das Deutschland-Lied...

Heiterkeit und Frohsinn fehlten nicht

Den offiziellen Abschluß der schönen Tage bildete der „bunte Kameradschaftsabend“, bei dem es lustig herging, Variétégeister spukten, kurz gesagt, man hatte das richtige Tempo gefunden. Die flotte, lebendige Lehrermusikkapelle (Dirigent Anton Veigl) verstand es ausgezeichnet, dem Feste den beschwingten Rhythmus zu geben. Der Saal war begeistert, so daß die Lehrermusiker strahlten und in glänzender Laune waren. Die herrlichen Duette Hedi Hinker und Rudolf Mikol einerseits, Hedi Hinker und Alois Wretschko andererseits, haben ihre Sendung unumschränkt erfüllt. Das Duettino „Reich mir die Hand, mein Leben“ aus Mozarts „Don Juan“, gesungen von Hinker-Mikol, wurde zugunsten des Deutschen Roten Kreuzes versteigert und erbrachte die erstaunlich hohe Summe von 2135 Reichsmark! Beifallumbrandt wurden Künstler und Sammelergebnis gefeiert. Erwin Dukar ließ in seinen heiteren Vorträgen ein Feuerwerk der Heiterkeit hochschießen. Seine „amtlichen Nachrichten“ wärmten die Stimmung im Saal schon tüchtig an und waren wie das champagnermuntere Getöse und Gesprüche der Rohitscher „Brunnengeisterchen“. Mit staunenswerter Indiskretion erzählte er Geschichten von seinen zahlreichen Freunden; Geschichten, deren kräftige Pointen sicher ins Ziel trafen und an das glaubersalzreiche Wasser der Rohitscher Quellen erinnerten, das recht pikant, wie mit zarten Stahladeln auf der Zunge sticht und in der Nase recht angenehm kitzelt. Und das erste Lächeln erhitzte sich rasch bis auf Siedegrade ungefesselten Lachens, als Dukar, dieser bezaubernde Stimmungsmeister, die bekannte Rundfunksendung über die Psychologie der Liebe in den Saal starten ließ. Der tosende Beifall wollte kein Ende nehmen. Kamerad Bauer und Anton Veigl verdichteten das Programm. Veigl auf heiterer Linie als glänzender Ansager und unermüdlicher „Dampfplauderer“, Bauer (als Rohitscher Gast) mit beachtlichen tenoralen Gesängen. Franz Prall assistierte meisterhaft am Flügel.

Die Zeit verrann viel zu schnell. Noch einmal betrat Kreisschulrat Erwin Dukar das Podium, um dem Schulbeauftragten und Leiter des Amtes Schulwesen, Robert Trötscher, für die Arbeitsleistung, die zur Vorbereitung, Organisation und Durchführung eines Gedenkkappells von solch großen Ausmaßen gehört, zu danken. Der wahre Dank hat nicht viel Worte, er sucht ihm Ausdruck aus dem Herzen heraus zu geben und das Geschenk so hinzunehmen, wie es im tiefsten Sinne gemeint war.

Die Uhr schlug Mitternacht und es hieß heimwärts gehen. Der Kameradschaftsabend hat erreicht, was er erstrebte: Kraft durch Freude zu geben, Stunden glücklichen Entspannens nach einem schweren und dennoch froh erfüllten Dienst im Einsatz.

Nachts im Kurhaus

Die Unentwegten fanden sich natürlich noch in den Privatzimmern des Kurhauses. Die Kleinheit der Räume ist ihr besonderer Reiz, meinen die Sachverständigen, weil man eben zusammenrücken muß. Weil es dann ganz gemütlich, ganz intim und einfach wunderschön wird. Doch da verließ ich die frohe Gesellschaft. Wie singt doch einer im „Weißes Rössel“? Zuschau'n mag i net... Ich trete auf den Balkon meines Schlafzimmers hinaus. Von drüben her tönt Gläserklang, Gesang und Lachen an mein Ohr. Der Springbrunnen im Park plätschert wie ein Ammenlied durch den Zauberkreis der Nacht...

Abschied von Rohitsch-Sauerbrunn

Wir gehen das letztemal über die knirschenden Wege des Parks, wir grüßen zum Abschied einen guten Bekannten — den stolernen steirischen Panther hoch über den sechs korinthischen Säulen des Kurhauses. Draußen vor dem Quellental wartet schon der Zug. Die Räder rollen. Noch einmal zeigt sich der Donati, der Fuyijama der Untersteiermark. Wie ein richtiger Vulkankegel reckt er sich kühn und spitz über die gerundeten Häupter der anderen Berge. Dann ist auch er verschwunden. Was übrig bleibt, ist nur noch die Erinnerung an drei Feiertage ohnegleichen, deren Stimmung und Schönheit Worte eben nur anzudeuten vermögen.

Ein untersteirisches Dorf bekommt Arbeitsmädchen

Was die Lagerführerin erzählt...

Nun bekommt das Dorf endlich sein Lager! Seit gestern ist ein Trupp Arbeitsmädchen mit der Aufsetzung der Fundamente beschäftigt, das Lager wird in einem Holzhaus sein. »Da werden die Dirndl aber mächtig frieren«, meint mitleidig der Bäckermeister. »bei den dünnen Holzwänden.« »Nein, meine Liesl ist im vorigen Jahr auch in einem Lager gewesen und gefroren haben's net.« Der Bürgermeister muß es wissen. Und seitdem die Liesl vom Arbeitsdienst zurück ist, läßt es ihm keine Ruhe, seine Gemeinde muß auch ein Lager haben.

Ehe noch die ersten Arbeitsmädchen eingetroffen sind, spricht das ganze Dorf schon von »unserem Lager«. Die Gemeinde stellt Wagen zur Verfügung, damit der Hof vom Lager schön mit Kies bestreut werden kann. Die Jugend sieht sich im Wald nach einer Tanne um, die könnte eine gute Fahnenstange abgeben.

Die Arbeitsmädchen sind da

Einige Wochen sind verstrichen. Es ist Frühling geworden und in den ersten Apriltagen sind die Arbeitsmädchen gekommen. Bald sind sie überall bekannt und nach vier Wochen Vorbereitungszeit im Lager hat jede Bäuerin die Hilfe braucht, sieben Arbeitsmädchen. Sie gehören zusammen: Bauer, Bäuerin und Arbeitsmädchen und alles, was zum Hausstand gehört.

Der Bürgermeister hat es zum ersten Mal gesagt: »Und nun wird unsere Lagerführerin uns ein bißchen vom Arbeitsdienst erzählen.« »Unsere Lagerführerin — schon an diesem Abend hat sie sich viele Herzen gewonnen. Es geht soviel Wärme und Güte von ihr aus, daß man gleich Vertrauen fassen kann. Das wissen nicht nur die Arbeitsmädchen. Neulich hat ihr der Lehrer sein Leid geklagt. »Es ist oft ein Kreuz mit den fremden Bühnen. Was für die Stadt gut ist, tauert noch lange nicht für uns.« Da hat sie gleich vorgeschlagen, den nächsten Unterhaltungsabend vom Lager aus zu bestreiten.

Der erste Dorfgemeinschaftsabend

Der erste Dorfgemeinschaftsabend ist da! Es wird gesungen, getanzt und gespielt — aber wie das alles ist! Hat Großvater Rainer wohl gedacht, daß er noch einmal mit der Lagerführerin steirisch tanzen wird. Und der Bürgermeister muß ein Lied singen, weil er heim »letzt fahren wir über See...« nicht aufgepaßt hat. Der Schmiedemeister, der anerkannte Redner des Ortes, steigt auf einen Stuhl. »Und vor allem danken wir unserer Lagerführerin für den schönen Abend. Sie soll bald mal wieder so was mit uns machen, man wird ganz jung dabei.«

Bald gibt es keine Familie mehr, die sie nicht kennt. Wenn sie durchs Dorf geht, ist ein Schwarm Kinder um sie. Der Ortsgruppenführer bittet zur Besprechung, man hört

Kleine Chronik

m. Eheschließung in Cilli. Am Freitag, den 1. Mai, wurde beim Standesamt in Cilli der Presseamtsleiter der Kreisführung Cilli und Schriftleiter der »Marburger Zeitung«, Pg. Herbert Erker, mit der Bannmädelführerin Gertrud Radel getraut. In einer schönen Feier, die von den Kameradinnen der Braut vom Bann Mühlacker bei Stuttgart, der Deutschen Jugend und Wehrmannschaft der Standarte Cilli gestaltet wurde, erlebte das Paar und alle Kameraden und Kameradinnen, die der Trauung beiwohnten, die erkennende Wahrhaftigkeit des Nationalsozialismus, der vor allem auch in den Feiern des Lebens seine sinnvolle Bestätigung findet. Herbert Erker, der in jahrelanger Aufbauarbeit die Gottscheer Zeitung führte und in der nun heimgekehrten Volksgruppe allgemein völkisch tätig war, steht heute als Presseamtsleiter der Kreisführung Cilli aktiv im Aufbauwerk der Untersteiermark und setzt als Schriftleiter der »Marburger Zeitung« für Cilli gewissermaßen die Reihe der einstigen Schriftleiter der Cillier Zeitung, die seit dem Umsturz fast ausnahmslos Gottscheer gewesen sind, fort. Die Bannmädelführerin Gertrud Radel aber war als BDM-Führerin in der Abteilung Grenz- und Ausland seit Jahren mit der volksdeutschen Arbeit verbunden und hatte sich vor allem der Gottscheer Volksgruppe zugewandt.

m. Todesfälle. In der Burggasse 40 in Marburg ist die 84-jährige Altersrentnerin Maria Schlander gestorben. Ferner starben in Marburg: der 37-jährige gewesene Uhrmacher Martin Trstenjak aus Michalowitz bei Luttenberg, in der Färbergasse 5 die 16-jährige Schülerin Paula Uibl, in der Josefstraße 35 die 81-jährige Hausbesitzerin Maria Skoliber und in der Oberrotweinerstraße 14 die 62-jährige Besitzergattin Antonia Kiteck.

m. Reservierungen für Stammgäste. Nach den bisherigen gesetzlichen Bestimmungen war der einzelne Gastgewerbetreibende verpflichtet, die auf der Speisekarte verzeichneten Gerichte den Gästen so lange anzubieten als der Vorrat reichte. Reservierungen für später kommende Gäste waren nicht zulässig. Dadurch wurde aber vielfach schaffenden Volksgenossen,

gern in manchen Dingen ihre Meinung. Ihre Hilfsbereitschaft für die ganze Gemeinde ist ebenso groß wie ihre Kameradschaft zu jeder einzelnen Arbeitsmädchen.

Die Lagerführerin ist überall bekannt

»Woher das Mädchen nur immer die Kraft und die Freude zu allem nimmt?« rätselt der Bürgermeister. »sie hat's doch, weiß Gott, nicht leicht.« Und um ihr einmal ein paar angenehme Stunden zu bereiten, läßt seine Frau die Lagerführerin für den nächsten Sonntag ein. Da hören sie nun von dem, was sie so beschäftigt. »Wissen Sie,« sagt sie im Laufe des Gesprächs, »es ist schon manchmal nicht leicht, alles mit sich allein abzumachen. Aber seit vier Wochen habe ich ja eine Gehilfin.« »Wer hilft Ihnen denn in der Wirtenschaft?« fragt die Frau. »Bis jetzt nur eine Kameradschaftsälteste, aber in Kürze kommt die Wirtschaftsgehilfin von einem Lehrgang zurück. Wenn sie eingearbeitet ist, werde ich für kurze Zeit Urlaub nehmen.« »Na, Sie haben Sie sich aber auch verdient, wie Sie das alles überhaupt schaffen.« »Sie glauben ja gar nicht, wieviel Freude ich an meinen Mädchen habe. Wenn ich sie so vor mir sitzen sehe, muß ich oft denken: Wie schön ist es, sie führen zu dürfen. Und dieses Gefühl läßt alle Arbeit zur Freude werden.«

Treue Verbundenheit

Nach einem Jahr wird die Lagerführerin zu einer höheren Dienstaufgabe versetzt. Als die Dorfbewohner das hören, setzen sich die Ortsgruppenführer und der Bürgermeister zusammen und schreiben einen Brief, der mit dem Satz: »Wir bitten Sie im Namen der ganzen Gemeinde sehr herzlich, lassen Sie uns unsere Lagerführerin,« endet. Aber der Brief hilft nichts. Sie muß Abschied nehmen, vom Dorf mit seinen prächtigen Menschen und von einer herrlichen Zeit.

Einige Monate vergehen — da steht sie plötzlich wieder vor dem Bürgermeister. »Kommen Sie wieder?« fragte er freudig. Sie haben wohl in brieflicher Verbindung gestanden, aber daß sie heute kommen wollte, hat sie nicht geschrieben. »Ja, Herr Bürgermeister, ich bin wieder da, aber ins Lager komme ich nicht zurück; ich bin mit der Führung der Gruppe beauftragt, in deren Bereich das Lager liegt!«

Am nächsten Dorfabend nimmt sie natürlich teil. Die Freude der Kinder ist so groß, daß sie die Lagerführerin gar nicht loslassen wollen. Der Händedruck der Bauern gibt ihr das Gefühl, als wäre sie nachhause zurückgekehrt. Und sie kann nichts dagegen tun, als der Schmiedemeister unter dem Jubel der Leute zum Schluß sagt: »Das ist gut und schön, daß Sie jetzt Gruppenführerin sind — aber für uns bleibt Sie doch immer »unsere« Lagerführerin!«

die auf Gaststättenverpflegung angewiesen sind, aber nach der Art ihrer Dienstleistung erst zu einer späteren Stunde ihr jeweiliges Essen einnehmen können, die Möglichkeit genommen, markenfreie oder markenarme Speisen (Geflügel, Wild, Fische u. dgl.) zu erhalten. Daß dies berechtigten Unmut bei einzelnen hervorgerufen hat, ist nur zu leicht erklärlich. In vorbildlicher Weise ist nun ein Gau zur Regelung übergegangen, daß von denjenigen markenfreien und markenarmen Speisen, die derzeit besonders begehrt werden, bis zu 40 v. H. der anfallenden Portionen für Stammgäste und auf Bestellung für solche Gäste zurückbehalten werden, die wegen ihres Arbeitseinsatzes erst spät ihre Mahlzeit einnehmen können. Die Betriebsführer sind verpflichtet, über die für Stammgäste und auf Grund von Vorbestellungen zurückbehaltenen Speisen und Portionen Aufzeichnungen zu führen, aus denen auch die Namen dieser Gäste ersichtlich sind.

m. Photographieren verkehrswichtiger Anlagen verboten

Im Reichsgesetzblatt ist eine Polizeiverordnung des Reichsinnenministers erschienen, wonach es verboten ist, folgende Gegenstände zu photographieren, zu filmen oder zeichnerisch darzustellen: a) Eisenbahnen: Gleisanlagen, Bauwerke, Anlagen oder Einrichtungen sonstiger Art und unvollendete Neubaustrecken, Truppen- und militärische Transportzüge; b) Reichsautobahnen: Reichsautobahnen, Bauwerke, Anlagen oder Einrichtungen sonstiger Art in und an Reichsautobahnen und unvollendeten Neubaustrecken, Truppen- und sonstige militärische Transporte auf Reichsautobahnen; c) Wasserstraßen, Talsperren und Häfen: Brücken über Reichswasserstraßen, Schleusen und Wehre an Wasserläufen, die dem Schiffsverkehr dienen, Talsperren, Hafenanlagen, Truppen- und sonstige militärische Transporte auf Wasserstraßen und in Hafenanlagen. Das Verbot findet keine Anwendung auf die vom Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda allgemein amtlich zugelassenen Bild- und Filmbeiraterstatter sowie auf Beauftragte der zuständigen Behörden des Verkehrs, der Polizei usw., die mit einem Erlaubnischein dieser Stellen versehen sind.

Der 4. Mai im untersteirischen Brauchtum

Die Untersteiermark hat trotz der 20-jährigen Fremdherrschaft altes Brauchtum nicht vergessen und oftmals taucht es im Jahreslauf auf. Eingeführt in dieses Brauchtum der Untersteiermark ist der Florianstag. An ihm ist es den Mädchen und Frauen verpönt, im Küchenherd persönlich das Feuer anzuschüren, tun sie dies trotzdem, so ist das Haus unweigerlich einer Feuersgefahr verfallen. An diesem Tage muß demnach das Anschüren des Herdfeuers von männlichen Personen besorgt werden. Auf Grund dieses bis in uralte Zeit zurückgehenden Glaubens (und Brauches) gehen die Burschen des Ortes an diesem Tage schon in den frühesten Morgenstunden von Haus zu Haus, schüren in jeder Küche das Feuer im Herd an und erhalten dafür von der Hausfrau Eier oder eine Eierspeise. Besonders in den Gegenden von Luttenberg und Polstrau ist diese Sitte eingewurzelt und verbreitet gewesen.

Auch am Abend vor dem Florianitag pflegte die männliche Dorfjugend von Haus zu Haus zu ziehen und dabei sogenannte Florianilieder zum Vortrage zu bringen. Auf dem Bachern ließen am Florianitag die Hausfrauen ihre Küchen in der Früh vorsätzlich offen und leer, den Herd ungeheizt, wohl aber hielten sie die zum Anschüren des Herdfeuers nötigen Holzspäne bereit. Eier, Butter, Mehl und Schmalz verschlossen oder verbargen sie, aber doch nur so, daß sie unschwer aufzufinden waren. Nun kamen die Florianisänger, nicht lärmend, sondern verstoßen herangeschlichen. Sie durchsuchten Küche und Vorratskammern in allen Winkeln und Ecken nach Eiern, Butter, Mehl und Schmalz. Hatten sie dies gefunden, schürten sie im Herde das Feuer an und bereiteten für sich eine reichliche Eierspeise oder wohl auch einen Eierkuchen. Dabei wurden bestimmte Florianilieder gesungen. Ihr Wortlaut und ihre Singweise ist noch heute bekannt nicht nur auf dem Bachern, sondern auch in den Windischen Büheln. Am Florianitag werden Kürbisse mit Vorliebe gesetzt, weil eine ausgezeichnete Kürbisernte zu erwarten steht, das Kürbiskernöl aber im Lande besonders beliebt ist. Dr. Fr. M.

m. Fernsprechkreis mit Dänemark

Vom 1. Mai 1942 ab fallen die vorläufigen Festsetzungen von Gebührenzonen für den Fernsprechkreis zwischen Dänemark einerseits und den deutschen Ostgebieten, dem Generalgouvernement, Elsaß, Lothringen, Luxemburg, Untersteiermark usw. sowie die 6. deutsche Zone für Gespräche mit dem früheren Land Österreich weg. Vom genannten Zeitpunkt ab gilt der zwischen Deutschland und Dänemark vereinbarte Fernsprechtarif ohne Ausnahme für alle seit 1938 mit dem Deutschen Reich vereinigten Ost- und Westgebiete, für das Protektorat Böhmen und Mähren, für das Generalgouvernement und für Elsaß, Lothringen und Luxemburg.

m. Der Kreis Mureck berichtet

Nach einer vorbereitenden Versammlung, in der von 25 Handwerksmeistern 125 Anteilscheine für das Sozialgewerk der Murecker Handwerker gezeichnet wurden, fand am 27. April mit der Wahl des Vorstands und der Aufsichtsräte, die von K-Gaubmann Dr. Sturm durch Handschlag verpflichtet wurden, die Gründung des Sozialgewerkes statt. In dieser Gründungsversammlung sprach der K-Gaubmann über den Aufbau des Handwerks in sozialer Ausrichtung wie über die vielseitigen Planungen im Sozialgewerk. Neben Einrichtung des Gesundheitsdienstes sollen die Wohn- und Arbeitsräume verbessert und Gesellenheime, Gemeinschaftsküchen und andere geschaffen werden. Allein Meister und Meisterfrauen sollen Urlaubsmöglichkeit bekommen und der junge Handwerksgehilfe soll wieder in den Wanderjahren Gelegenheit für fachliche Ertüchtigung finden. Seine aufschlußreichen Ausführungen schloß Dr. Sturm mit der Ermahnung an die Gründungsmitglieder, in vorbildlicher Ausgestaltung der Betriebsstätten beispielgebend zu sein. Parteigenosse Harwalik dankte dem Kreishandwerksmeister und der Versammlung für das rasche Zustandekommen der Organisation, die sich in ihrem Ausbau zum Nutzen des Handwerks auswirken wird. — Die gesamte Erzieherchaft war beim diesjährigen Kreisappell vereinigt, der im Zeichen des Wettbewerbes „Diene Deiner Sippe“ stand. Nach kurzem Gedenken an die gefallenen Kameraden des Erzieherstandes sprachen Pg. Exner über die großen Ziele des Wettbewerbes, Pg. Pucher über weibliche Erziehung und Gauschulungswalter Pg. Dr. Schalberger über nationalsozialistische Kultur- und Erziehungsarbeit auf dem Lande. Kreisleiter Schöninger dankte den Erziehern für ihren bisherigen Einsatz, umriß die Größe der Zeit und die Aufgaben der Heimatfront mit dem Appell, für das kommende Jahr mit ganzer Kraft und erhöhtem Einsatz für den Endsieg zu arbeiten.

Versuche nie, vor der herabgehenden Schranke oder dem herannahenden Zug die Gleise zu überqueren!

Sport und Turnen

Deutscher Fussballsieg in Budapest

Ungarn mit 5:3 geschlagen, nachdem Deutschland noch zur Pause mit 1:3 im Nachteil war

Vor mehr als 40 000 Zuschauern erfochten Deutschlands Fußballnationalspieler in Budapest einen stolzen Erfolg. Obwohl die Ungarn zur Pause bereits mit 3:1 in Führung lagen, gelang den Deutschen schließlich doch durch vier aufeinanderfolgende Treffer ein 5:3-Sieg.

Zum ersten Mal ist es einer deutschen Mannschaft gelungen, Ungarns Fußball im Länderspiel in Budapest zu bezwingen. Dreiunddreißig Jahre sind, gerechnet von der ersten Begegnung am 4. April 1909 in der

ungarischen Hauptstadt, bis zu diesem, dem gesamten deutschen Fußballsport mit freudigem Stolz erfüllenden Ereignis vergangen.

Den vom Italiener Barlassina geleiteten Länderkampf bestritten:

Deutschland: Jahn, Janes, Miller, Kitzinger, Rohde, Sing, Dörfel, Decker, Conen, Walter, Durek.

Ungarn: Toth, Biro, Balogh, Dudas, Szűs, Nagmarosei, Gyetvai, Bodola, Tihany, Zsen-geller, Kincses.

Sport zum Nationalen Feiertag des deutschen Volkes

Voller Erfolg des Großkampftages der Fußballer — Zwei Siege und eine Niederlage siegreich in Graz

Der Nationale Feiertag des deutschen Volkes brachte eine sportliche Großveranstaltung, die durchwegs im Zeichen ausgezeichneter sportlicher Leistungen stand und den diesmal in wirklich überraschend stättlicher Anzahl erschienenen Zuschauern eine Auslese fußballerischer Wirksamkeit der Draustadt bot. Um es gleich vorwegzunehmen: Der Großkampftag zeitigte in jeder Beziehung einen vollen Erfolg, sodaß sich diesmal die Zuseher, unter denen sich besonders zahlreich die Arbeiterschaft befand, gleich vom Anfang mitgerissen fühlten und an den mannigfaltigen Geschehnissen am grünen Rasen reichen Anteil nahmen. Die sportlichen Darbietungen standen auch auf besonderer Höhe und brachten den heimischen Fußballern viel Lob und Anerkennung ein.

Eingeleitet wurde der Kampftag mit einer Begegnung zwischen der Deutschen Jugend Marburg und der Hitler-Jugend des SK Kapfenberg. Der Deutschen Jugend Marburg gelang es hierbei einen klaren und gerechten 2:1-(1:1)-Sieg zu erringen. Die Mannschaft der DJ beherrschte auch mit ihrem sehr guten technischen Spiel das Feld, wobei sich besonders Suppanz hervortat. Allein das Tempo ließ zu wünschen übrig. Suppanz schoß zwei Treffer, einen aus einem Elfmeter, während für Kapfenberg Lackner erfolgreich war.

Dann trat die Abt. Reichsbahn der Marburger Sportgemeinschaft gegen den SK Kapfenberg II. an und lieferte ein sehr gutes Spiel, das ihr auch einen verdienten 2:1-(1:1)-Sieg einbrachte. Zunächst gab es nur einzelne Aktionen, dann trat aber das Innenried der Reichsbahner immer stärker in Erscheinung und kam durch Krischan und Terpin zu zwei wertvollen Treffern. Für die Gäste war Lengger erfolgreich.

Den dramatischen Höhepunkt erreichte die zugkräftige Großveranstaltung jedenfalls mit dem Punktekampf der Abt. Rapid der Marburger Sportgemeinschaft mit dem führenden SK Kapfenberg. Beide Mannschaften übertraten sich gegenseitig und boten diesmal ein Spiel, das an Klasse alle bisherigen Begegnungen weit überragte. Die Kapfenberger fanden sich rascher zurecht und verschafften sich auch eine merkbare Überlegenheit. Aus einem Freistoß fiel ihnen in der 35. Minute auch die Führung zu und zwei Minuten später erhöhte der schnelle Mitterböck, ein Mißverständnis zwischen der heimischen Verteidigung und dem Tormann ausnützend, auf 2:0. Rapid wurde noch nervöser, als der ansonsten ausgezeichnete Spielleiter der Elf einen Elfmeter wegen eines Vergehens im Strafraum versagte. Nach der Pause aber zeigten die Rapid-Spieler erst ihr ganzes Können und übertrafen nun zeitweise die gewiß auch ausgezeichnet spielenden Gäste. Die heimische Elf sicherte sich bald eine klare Feldüberlegenheit, sodaß der Ausgang

des Kampfes wieder auf des Messers Schneide stand. Offensichtliches Schußpech der Stürmer und im letzten Augenblick allzu überhastet abgeschlossene Angriffsaktionen entschieden diesmal zugunsten der Kapfenberger, die ihren 2:0-Vorsprung aus der ersten Spielhälfte bis zum Schlußpfiff behaupten konnten.

In Graz gab es gleichfalls eine Doppelveranstaltung, die ein Freundschaftsspiel zwischen dem GAK und den Reichsbahnern einleitete. Der GAK feierte mit 7:4 (2:0) einen schönen Erfolg. Anschließend trat die SG Cilli zum Meisterschaftskampf gegen den Grazer SC an und errang mit 6:3-(4:1)-Toren einen stolzen Sieg, der ihr zwei wichtige Zähler einbrachte. Der Cillier Sieg fand in der Grazer Sportöffentlichkeit den nachhaltigsten Widerhall.

HANDBALL:

DI Bann Marburg-Stadt renen DJ Bann Rann 3:4 (0:2)

Es muß immer wieder mit Bedauern festgestellt werden, daß Handballspiele sehr wenig Zuschauer aufweisen. Dabei ist Handball eines der männlichsten Kampfsportarten überhaupt. Bei keinem anderen Kampfsport ist soviel Mannschaftsgeist, soviel spielerisches Können und kämpferischer Einsatz notwendig, als gerade bei diesem urdeutschen Sportzweig. In allen Städten des Reiches wird heute neben Fußball auch mit Begeisterung Handball gespielt. Es wäre nur zu wünschen, wenn dieser schöne Sport auch in der Untersteiermark viele Anhänger gewänne.

Am Rapidplatz in Marburg standen sich gestern die Mannschaften der Banne Marburg-Stadt und Rann gegenüber. Rann siegte 4:3. Beide Mannschaften lieferten ein schönes, schnelles und abwechslungsreiches Spiel. Rann stach durch sichere Ballbehandlung und geschicktes Freispiel hervor. Die Marburger Mannschaft war anfangs unsicher, fand sich aber bald und spielte besonders in der zweiten Halbzeit gut, die sie auch für sich buchen konnte. Besonderes Lob verdient Fischer im Tor der Marburger. Torschützen waren für Rann Thomann (2), Janisch und Hammer-Purgstall; für Marburg warf Hoinig alle 3 Tore.

Steirische Leichtathletik-Termine

Wenn auch der traditionelle Vergleichskampf Steiermark gegen Westungarn in diesem Jahre ausfällt, ist das Programm, das die steirischen Leichtathleten sich zur Aufgabe gestellt haben, noch immer beachtlich. Im einzelnen sind folgende Veranstaltungen vorgesehen: 3. Mai: Gaumeisterschaft im Waldlauf (Hilfsteichgebiet bei Graz); 10. Mai: Bahnsportfeste in Zeltweg und Eggenberg; 17. Mai: Bahnsportfest des ADTV Graz im Jahngarten; 31. Mai: Reichsportwettkampf der HJ; 6. und 7. Juni: Bannmeisterschaften der HJ; 1. Durchgang zur DKVM; 7. Juni: Rund um den Schloßberg; 14. Juni: Bannmeisterschaften der HJ (Graz-Stadt und Graz-Land); 20. und 21. Juni: HJ-Vergleichskampf Steiermark—Oberdonau—Salzburg; 27. und 28. Juni: Gaumeisterschaften auf dem GAK-Platz; 5. Juli: Gebietsportfest der HJ in Graz; 11. und 12. Juli: Volkssporttag, 2. Durchgang zur DKVM, im Juli und August: Bergfeste auf dem Schöckel, Rennfeld, in St. Wolfgang bei Judenburg und in der Untersteiermark.

24 Gegner der deutschen Handballmeisterschaft. Den letzten, noch fehlenden Bewerber zur deutschen Handballmeisterschaft der Männer stellte der Bereich Bayern fest. Im dritten Entscheidungsspiel siegte der TV Milbertshofen mit 11:1 über die Sportgemeinschaft H-Birnberg. Mit dem TV Milbertshofen ist der Kreis der 24 Teilnehmer an den in Pokallform zur Durchführung kommenden Entspielen der deutschen Handballmeisterschaft geschlossen.

Im Wiener Radstadion wurde am Sonntag vor 10 000 Zuschauern das erste Rennen ausgetragen. Bei den Berufsfliegern behauptete sich in der Gesamtwertung Dusika, bei den Amateuren Wöhl.

Der fast 40jährige Meisterfahrer von Wien Karl Kühn gewann nun schon zum fünften Male in ununterbrochener Reihenfolge das Straßenrennen um den Großen Bergpreis von Wien über 127 km. Kühn siegte mit großem Vorsprung in 4:27:15 vor Valenta und Chylik. Der deutsche Straßenmeister Bronold mußte in der zweiten Runde aufgeben. Mit diesem Rennen wurde auch die insgesamt drei Läufe umfassende Gaumeisterschaft der Wiener Straßenfahrer entschieden. Gebr. Gabriel wurde in der Gesamtzeit von 12:33:18 vor Chylik Sieger.

Neusel verdienter Punktsieger



Neusel

Der schwedische Meister Olle Tandberg (rechts) mußte sich gegenüber dem deutschen Exmeister Walter Neusel (links) geschlagen geben

Der internationale Boxgroßkampftag in der Berliner Deutschlandhalle am Sonntag brachte im Hauptkampf die Begegnung zwischen dem ehemaligen deutschen Schwergewichtmeister Walter Neusel (92,5 kg) und dem schwedischen Titelträger Olle Tandberg (91,5 kg). Neusel kam hierbei zu einem knappen aber verdienten Punktsieg. Der Deutsche war diesmal von einem unerhörten Ehrgeiz besetzt. Man merkte es ihm an, daß er darauf ausging, die Erfolgserie des jungen, talentierten Schwedischen Riesen in den deutschen Boxringen zu stoppen, was ihm auch gelang. Neusel gelang es in den letzten Runden, den zu Anfang erkämpften Vorsprung sicher zu halten. Sein Punktsieg fand großen Beifall.

Von Anfang hatte Neusel die richtige Einstellung auf seinen Gegner gefunden. Er forcierte von der ersten Runde bis zur letzten das Tempo und hinderte so den Schweden daran, sich taktisch auf ihn einzustellen. Die ersten drei Runden gingen glatt an Neusel. In der vierten Runde kam Tandberg etwas auf; die Runde war ausgeglichen, ebenso die folgende, in der Neusel durch Stoßen eine Verletzung an der rechten Augenbraue davontrug. In der sechsten Runde hatte der Schwede auf Distanz sehr gute Augenblicke und holte sich knapp die Runde, wie auch die nächste kleine Vorteile für Tandberg erbrachte. In der achten Runde mußte Tandberg wegen Stoßens mit dem Kopf verwundet werden. In den beiden letzten Runden legte Neusel nochmals mächtig los und hielt so den anfangs erkämpften Vorsprung sicher.

Fünf Titel für Schröder. Im letzten Durchgang zur Kriegsmarinemeisterschaft im Schwimmen gelangte in Kiel das 400-Meter-Krauschwimmen zur Entscheidung. Uli Schröder, der verhalten schwamm, siegte in 5:04,8 und gewann damit seinen fünften Titel. Königinger wurde in 5:14,2 Zweiter.

Um den Preis des 1. Mai. Im Berliner Rundstreckenrennen der Berliner Radsportamateure am Nationalen Feiertag fiel der Sieg an den deutschen Meister Bunzel.

Aus aller Welt

Nun auch Ehen — durch Automaten

Die merkwürdigsten Erfindungen zur Förderung der Eheschließungen ist der Heiratsautomat, den eine japanische Firma erfunden hat. Es ist ein Automat, der in seiner technischen Einrichtung den übrigen Automaten ähnelt, nur zieht man nach Einwurf eines bestimmten Geldbetrages Ehecandidate-tinnen. Junggesellen, die sich gern verheiraten möchten, aber die geeignete Frau noch nicht gefunden haben, können also ihr Glück an diesem Automaten versuchen. Nachdem sie das Geld eingeworfen haben, fällt aus dem Automaten eine Karte heraus, auf der dem Bewerber ein junges Mädchen zur Ehe angeboten wird. Selbstverständlich zunächst ohne Namensnennung. Es sind aber nähere Angaben gemacht über Alter und Aussehen, Familie und Ausbildung und natürlich auch über die Mithit. Hat der Bewerber nun daraufhin für die Kandidatin Interesse, so kann er sich mit der Vermittlungs-Gesellschaft in Verbindung setzen, wo er sich selbst genau legitimieren und seine Verhältnisse darlegen muß. Dann wird durch das Unternehmen die persönliche Bekanntschaft des jungen Mannes mit dem zukünftigen Schwiegervater eingeleitet und die Ehe-Anbahnung kann ihren in Japan üblichen Fortgang nehmen, bei dem stets zuerst eine Einigung mit den Eltern der Braut erzielt werden muß.

Die Automaten-Gesellschaft, die die ersten Apparate dieser Art in Tokio und später auch in anderen japanischen Städten aufgestellt hat, erzielt damit gute Erfolge. Nach wenigen Monaten kann die Gesellschaft der Heirats-Automaten auf eine erfreuliche Reihe glücklich zustande gekommener Ehen hinblicken.

Niemals dicht vor einem Fahrzeug die Straße überqueren! Straßenkreuzungen müssen auf dem kürzesten Wege quer zur Fahrriehtung mit der nötigen Vorsicht ohne Aufenthalt überschritten werden!

DER FÜHRER

Der Führer ist der Mann, der die Verantwortung für die Zukunft des Volkes trägt. Er ist der Mann, der die Weisheit hat, die die Menschen brauchen, um in der Welt zu bestehen.

Der Führer ist der Mann, der die Kraft hat, die die Menschen brauchen, um in der Welt zu bestehen.

Der Führer ist der Mann, der die Liebe hat, die die Menschen brauchen, um in der Welt zu bestehen.

Der Führer ist der Mann, der die Gerechtigkeit hat, die die Menschen brauchen, um in der Welt zu bestehen.

Der Führer ist der Mann, der die Weisheit hat, die die Menschen brauchen, um in der Welt zu bestehen.

Der Führer ist der Mann, der die Kraft hat, die die Menschen brauchen, um in der Welt zu bestehen.

Der Führer ist der Mann, der die Liebe hat, die die Menschen brauchen, um in der Welt zu bestehen.

Der Führer ist der Mann, der die Gerechtigkeit hat, die die Menschen brauchen, um in der Welt zu bestehen.

Der Führer ist der Mann, der die Weisheit hat, die die Menschen brauchen, um in der Welt zu bestehen.

Der Führer ist der Mann, der die Kraft hat, die die Menschen brauchen, um in der Welt zu bestehen.

Der Führer ist der Mann, der die Liebe hat, die die Menschen brauchen, um in der Welt zu bestehen.

Der Führer ist der Mann, der die Gerechtigkeit hat, die die Menschen brauchen, um in der Welt zu bestehen.

Der Führer ist der Mann, der die Weisheit hat, die die Menschen brauchen, um in der Welt zu bestehen.

Der Führer ist der Mann, der die Kraft hat, die die Menschen brauchen, um in der Welt zu bestehen.

Der Führer ist der Mann, der die Liebe hat, die die Menschen brauchen, um in der Welt zu bestehen.

Der Führer ist der Mann, der die Gerechtigkeit hat, die die Menschen brauchen, um in der Welt zu bestehen.

Der Führer ist der Mann, der die Weisheit hat, die die Menschen brauchen, um in der Welt zu bestehen.

Der Führer ist der Mann, der die Kraft hat, die die Menschen brauchen, um in der Welt zu bestehen.

Der Führer ist der Mann, der die Liebe hat, die die Menschen brauchen, um in der Welt zu bestehen.

Der Führer ist der Mann, der die Gerechtigkeit hat, die die Menschen brauchen, um in der Welt zu bestehen.

Der Führer ist der Mann, der die Weisheit hat, die die Menschen brauchen, um in der Welt zu bestehen.

Der Führer ist der Mann, der die Kraft hat, die die Menschen brauchen, um in der Welt zu bestehen.

Der Führer ist der Mann, der die Liebe hat, die die Menschen brauchen, um in der Welt zu bestehen.

Der Führer ist der Mann, der die Gerechtigkeit hat, die die Menschen brauchen, um in der Welt zu bestehen.

Der Führer ist der Mann, der die Weisheit hat, die die Menschen brauchen, um in der Welt zu bestehen.

Der Führer ist der Mann, der die Kraft hat, die die Menschen brauchen, um in der Welt zu bestehen.

Der Führer ist der Mann, der die Liebe hat, die die Menschen brauchen, um in der Welt zu bestehen.

Der Führer ist der Mann, der die Gerechtigkeit hat, die die Menschen brauchen, um in der Welt zu bestehen.

Der Führer ist der Mann, der die Weisheit hat, die die Menschen brauchen, um in der Welt zu bestehen.

Der Führer ist der Mann, der die Kraft hat, die die Menschen brauchen, um in der Welt zu bestehen.

Der Führer ist der Mann, der die Liebe hat, die die Menschen brauchen, um in der Welt zu bestehen.

Der Führer ist der Mann, der die Gerechtigkeit hat, die die Menschen brauchen, um in der Welt zu bestehen.

Der Führer ist der Mann, der die Weisheit hat, die die Menschen brauchen, um in der Welt zu bestehen.

Der Führer ist der Mann, der die Kraft hat, die die Menschen brauchen, um in der Welt zu bestehen.

Der Führer ist der Mann, der die Liebe hat, die die Menschen brauchen, um in der Welt zu bestehen.

Der Führer ist der Mann, der die Gerechtigkeit hat, die die Menschen brauchen, um in der Welt zu bestehen.

Der Führer ist der Mann, der die Weisheit hat, die die Menschen brauchen, um in der Welt zu bestehen.

Der Führer ist der Mann, der die Kraft hat, die die Menschen brauchen, um in der Welt zu bestehen.

Der Führer ist der Mann, der die Liebe hat, die die Menschen brauchen, um in der Welt zu bestehen.

Der Führer ist der Mann, der die Gerechtigkeit hat, die die Menschen brauchen, um in der Welt zu bestehen.

Der Führer ist der Mann, der die Weisheit hat, die die Menschen brauchen, um in der Welt zu bestehen.

Der Führer ist der Mann, der die Kraft hat, die die Menschen brauchen, um in der Welt zu bestehen.

Der Führer ist der Mann, der die Liebe hat, die die Menschen brauchen, um in der Welt zu bestehen.

Der Führer ist der Mann, der die Gerechtigkeit hat, die die Menschen brauchen, um in der Welt zu bestehen.

Der Führer ist der Mann, der die Weisheit hat, die die Menschen brauchen, um in der Welt zu bestehen.

Der Führer ist der Mann, der die Kraft hat, die die Menschen brauchen, um in der Welt zu bestehen.

Der Führer ist der Mann, der die Liebe hat, die die Menschen brauchen, um in der Welt zu bestehen.

Der Führer ist der Mann, der die Gerechtigkeit hat, die die Menschen brauchen, um in der Welt zu bestehen.

Der Führer ist der Mann, der die Weisheit hat, die die Menschen brauchen, um in der Welt zu bestehen.

Der Führer ist der Mann, der die Kraft hat, die die Menschen brauchen, um in der Welt zu bestehen.

Der Führer ist der Mann, der die Liebe hat, die die Menschen brauchen, um in der Welt zu bestehen.

Die verkehrsmässige Erschliessung Oberkrains

Als die deutsche Zivilverwaltung vor einem Jahre ihren Einzug in Oberkrain hielt, da hatte die Organisation Todt bereits ein gutes Stück Arbeit hinter sich, um die Straßen, die sich vorher in einem völlig vernachlässigten Zustande befanden, wieder in Ordnung zu bringen. Die Arbeiten der OT, die in Oberkrain vier Dienststellen errichtete, beschränkten sich nicht nur auf die Straßenverwaltung, die Erhaltung der Straßen und die Einleitung neuer Straßenbauten, sondern befaßten sich auch mit der Wiederherstellung der zerstörten Brücken und ihrem Neubau.

Einen sehr wesentlichen Teil der Arbeit der OT bildete die Errichtung von Dauerbehelfsbrücken, die bis 115 m Stützweite aufwiesen. Unter diesen Brücken sei der Bau der Savebrücke bei Radmannsdorf als Beispiel für den Baufortschritt der OT-Brückenarbeiter herausgegriffen. Diese 90 m lange und 6 m breite Brücke wurde am 23. 6. 1941 begonnen und bereits nach sieben Wochen dem Verkehr übergeben. Die Straßenplanungen verfolgten nicht nur das Ziel, Oberkrain verkehrstechnisch zu erschließen, sondern auch das Gebiet mit dem Altgau Kärnten und damit mit dem Deutschen Reich zu verbinden. Bei Durchführung dieser Planung wird stetig vom Grundsatz ausgegangen, daß sowohl die verkehrspolitischen Notwendigkeiten der Straße, als auch die Gegebenheiten der Landschaft berücksichtigt werden. Die Einrichtung des Straßendienstes ist bereits in die Wege geleitet, die Straßenmeister- und Straßenwärterbezirke sind eingeteilt und die vorläufige Einrichtung der Bauämter und Dienstgehöfte durchgeführt. Die mit der Verwaltung zusammenhängenden Fragen werden durch die Straßenbauämter behandelt.

Von der kurfürstlichen Residenz zur Reichshauptstadt

Seit dem Jahre 1307 hatten die Schwesterstädte Berlin und Cölln eine gemeinsame Verwaltung, doch herrschten Streitigkeiten zwischen den beiden Städten häufig. Dazu kamen die Differenzen zwischen dem Adel und den »Viergewerken« (Fleischern, Wollenwebern, Schuhmachern und Bäckern), zwischen dem Rat und der Bürgerschaft. Diese Zwiespältigkeiten kamen dem Kurfürsten Friedrich II. sehr zu statten, der zwar die Macht des Adels gebrochen hatte, doch gegen die Macht der Städte Berlin und Cölln, die im 15. Jahrhundert der Hanse beigetreten waren, nichts ausrichten konnte.

An einem schönen Wintermorgen erschien der Kurfürst vor dem Spandauer Tor, begleitet von 600 Reitern in glänzenden Harnischen. Die Trompeten schmetterten, und ein Herold forderte Einlaß für den Kurfürsten, der erschienen sei, um die Ordnung in den Städten Berlin und Cölln wiederherzustellen und den Wünschen der Bürgerschaft gerecht zu werden. Ein jäher Schreck fuhr den Berlinern in die Glieder. Während ein Teil der Bürger sich bewaffnete und auf die Wälle eilte, um die Stadt zu verteidigen, forderten andere die Öffnung der Tore, da der Kurfürst gekommen sei, um den verhassten Rat abzusetzen. Aber ehe der Rat sich noch schlüssig werden

konnte, erdröhte schon der Hufschlag der Pferde in den Straßen Berlins. Also blieb nichts übrig als Unterwerfung.

Friedrich ließ ein strenges Gericht. Indem er am 26. Februar 1442 die Stadtverwaltung von Berlin und Cölln trennte, wußte er die Stuation für sich auszunützen und die Selbständigkeit der stolzen Städte zu vernichten. Am 29. August 1442 traten die beiden Städte dem Kurfürsten einen Platz für den Bau einer Burg ab, die der Kurfürst zu seiner ständigen Residenz erhob. Damit wurde die Voraussetzung für eine Entwicklung geschaffen, in deren Verlauf Berlin zunächst zur Hauptstadt Brandenburgs, später Preußens und schließlich des Deutschen Reiches wurde.

... allein mir fehlt der Glaube

Der sächsische Gesandte Globig kam bei einem Besuch der preußischen Hauptstadt an das Brandenburger Tor und begehrte Einlaß. Der Posten fragte ihn ordnungsmäßig nach seinen Papieren. Der Gesandte entgegnete:

»Die brauche ich nicht vorzuzeigen! Ich bin der Gesandte von Sachsen, Globig!«

Der biedere Wachtposten ließ ihn nicht durch und sagte energisch:

»Das ist mir ganz egal, uns geht hier nichts an, was Sie glauben zu sein. Ihre Papiere müssen Sie doch vorzeigen, sonst laß ich Sie nicht herein!«

Wirtschaft

Der Wurm verringert die Weinernte

Von Abteilungsleiter Ing. Rudolf Reiter, Landesbauernschaft Südmark

Im steirischen Weinbaugebiet hat man seit Jahren nichts vom Heu- und Sauerwurm gehört...

Im vergangenen Jahre konnte stellenweise ein bedenkliches Auftreten bemerkt werden...

Die Gefahr, daß der Wurm heuer stärker auftritt, ist jedenfalls sehr groß, daher vorbereiten!

Die Tätigkeit des Schädling

Es dürfte den meisten Weinbauern bekannt sein, daß der Heu- und Sauerwurm oder richtig Traubenwickler als eingesponnene Puppe am Stock unter der Rinde oder in den Rissen der Weinstecken überwintert...

Da diese Generation des Traubenwicklers zur Heuzeit erscheint, oder vielleicht auch

deshalb, weil die Würmer die Gescheine zu Heu machen, heißt der Wurm »Heuwurm«...

Die Schäden, welche durch diesen Schädling entstehen, können ins enorme steigen...

Nirosan als Bekämpfungsmittel

Bisher hat man zur Bekämpfung die verschiedensten Arsenmittel verwendet, die der Kupferkalkbrühe bei der Bespritzung vor der Blüte beigemischt wurden...

im Weinbau verboten. Die noch auf dem Lager liegenden Mengen können bis zum 30. Juni verbraucht werden.

An Stelle der alten bewährten Arsenmittel ist vor einigen Jahren ein in seiner Wirkung mindestens ebenbürtiges, aber giftfreies Mittel, das »Nirosan« getreten.

Wie bei allen Bekämpfungsmitteln, so muß auch hier darauf hingewiesen werden, daß »Nirosan« nur dann durchschlagend wirken kann, wenn es richtig und zum geeigneten Zeitpunkt angewendet wird.

Für 100 Liter Spritzbrühe braucht man 1 Kilogramm »Nirosan«, das unter Umrühren gut aufgelöst wird.

Obwohl unsere Weinbaugebiete normalerweise vom Wurm verschont bleiben, so dürfen wir nicht achtlos an der Tatsache vorbeigehen...

gehen, daß im Vorjahre schon stellenweise ein ganz bedeutendes Auftreten und Schäden bemerkt wurden.

Kriegsgewinne in den USA

Die großen Gesellschaften der Eisen- Stahlindustrie, der Metallindustrie, des Schienenbaues und der chemischen Industrie...

Bei diesen Gesellschaften sind die Gewinne von 800 Millionen Dollar im Jahre 1940 über 2100 Millionen Dollar im vergangenen Jahre gestiegen.

Die amerikanische Rüstungsindustrie wie es die Statistik für 1941 lehrt, also sich wieder auf dem besten Wege, Kriegsgewinne aufzutürmen.

Die amerikanische Rüstungsindustrie wie es die Statistik für 1941 lehrt, also sich wieder auf dem besten Wege, Kriegsgewinne aufzutürmen.

Es ist verboten, auf einsitzigen Fahrrädern eine zweite Person mitzuführen!

Kundmachung

An der Obst- und Weinbauschule in Marburg/Drau findet am

Mittwoch, den 6. Mai 1942

eine Vorführung von Motorseilwinden im Weinberg statt, wozu hiemit die Einladung ergeht.

Kursfolge:

10 Uhr vormittag, Beginn des Kurses im großen Lehrsaal der Obst- und Weinbauschule.

14 Uhr nachmittag, Praktische Vorführung der Motorseilwinde in den Weinbergen der Obst- und Weinbauschule.

Kursbeitrag RM 1.—

Die Direktion der Steierm. Landes-, Obst- und Weinbauschule

Stadttheater Marburg/Drau

Heute, Montag, den 4. Mai, 20 Uhr Ring II des Amtes für Volkbildung

Der Graf von Luxemburg

Operette in drei Akten von Franz Lehár Kein Kartenverkauf

Morgen, Dienstag, den 5. Mai, 20 Uhr

KRACH UM JOLANTHE

Bauernkomödie in 3 Akten von August Hinrichs.

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet 10 Rpf. das fettgedruckte Wort 20 Rpf. Der Wortpreis gilt bis zu 12 Buchstaben je Wort.

Verschiedenes

Sie sind zur Besichtigung der Bilderausstellung bei der Firma Karbeutz, Herrngasse 3, herzlichst eingeladen!

Realitäten

Suche Besitz oder Waldgut mit Herrenhaus. Suche Villa oder Parzelle, Fabrik in Cilli od. Marburg.

Zu verkaufen

Zu verkaufen neuer Acetylen-Entwickler, Füllung 2 kg Karbid, nutzbarer Gasinhalt 55 Liter.

Viele Tausende

Marburger Zeitung!

Hast du dein Heimatblatt schon bestellt?

Dringend gesucht

werden für zwei Schriftleiter und eine Schriftleiterin der »Marburger Zeitung« je

1 gut möbliertes Zimmer

Angebote unter »Nur linkes Draufer« an die Verlagsleitung der »Marb. Ztg.«

Sehr wichtig für alle!

Verordnungs- und Amtsblatt

des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark Nr. 78 vom 20. April 1942

- INHALT: Aufruf des Reichsmarschalls des Großdeutschen Reiches, Hermann Göring, an das deutsche Volk vom 18. März 1942...

Marburger Verlags- u. Druckerei-Ges. m. b. H.

bei den Geschäftsstellen der »Marburger Zeitung« IN CILLI, Adolf-Hitler-Platz 17, Buchhandlung der Cillier Druckerei...

BURG-KINO Fernrut 22-19

Heute 16, 18.30, 21 Uhr

Alamstufe V

Ein Film der Bavaria-Filmkunst G. m. b. H. Ein spannender Kriminalfall — eine konfliktreiche Liebesgeschichte — ein überraschendes Abenteuer...

Für Jugendliche nicht zugelassen! Kulturfilm! Neueste deutsche Wochenschau!

ESPLANADE Fernrut 25-29

Heute 16, 18.30, 21 Uhr

Heimaterde

Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

GUMMI



für leidende Beine der Frauen, die stehen und gehen, in verschiedenen Preislagen.

- ZUM INDIANER, Graz, Herrngasse neben Café Herrenhof. GUMMIHOF, Graz, Sporgasse 4 neben Luegg, sowie FRAUENHEIL, Graz, Albrechtgasse

Allen Verwandten und Bekannten geben wir die traurige Nachricht, daß unsere liebe Gattin, Mutter und Schwiegermutter, Frau

Antonia Kiteck Grundbesitzerin in Neudorf

nach langem, schwerem Leiden im Alter von 62 Jahren am 2. Mai um 10.30 Uhr sanft entschlafen ist.